

Veranstalter:



Autorinnen der Ausstellung:
Dr. Martyna Grądzka-Rejak (ENRS)
Klara Jackl (POLIN – Museum der Geschichte der Polnischen Juden)
unter Mitarbeit von Marta Ansilewska-Lehnstaedt (Gedenkstätte Stille Helden)

Akademische Beratung durch:
Dr. Aleksandra Namysło
Prof. Dr. Jan Rydel (ENRS)
Dr. Piotr Trojański (ENRS)
Prof. Dr. Johannes Tuchel (Gedenkstätte Stille Helden)

Übersetzung ins Deutsche:
Elżbieta Marszałek
Reinhard Lauterbach

Lektorat und Korrekturat:
Madeleine Hartmann

Projektkoordination:
Agnieszka Mazur-Olczak (ENRS)

Design:
sowa-szenk

Projekte des ENRS werden finanziert durch:



Partner:



Besonderer Dank gilt:
Prof. Dr. Jean-Yves Potel,
Lior Lalieu-Smadja (Mémorial de la Shoah)
– Frankreich

Dr. Igor Shchupak, Dr. Denys Shatalov,
Dr. Iegor Vradii (Ukrainisches Institut für Holocaust-Studien „TKUMA“)
– Ukraine

Danutė Selčinskaja (Gaon-von-Wilna Museum – Staatliches Jüdisches Museum Vilnius) – Litauen

Magnus Panduro Juhl (Dänisches Jüdisches Museum) – Dänemark

Dagmar Mozolová – Slowakei

Roxana Popa – (Elie-Wiesel-Nationalinstitut für Studien des Holocaust in Rumänien)
– Rumänien

Eleonora Cussini (Stiftung Villa Emma)
– Italien

Between Life and Death

Stories of Rescue During the Holocaust



Zwischen Leben und Tod

Geschichten von Rettung
während des Holocaust

Zwischen Leben und Tod

Umschlagfoto von: POLIN – Museum der Geschichte der Polnischen Juden, mit freundlicher Genehmigung von Jadwiga Gawrych

Die Personen, die mit dem Titel *Gerechte/r unter den Völkern* geehrt wurden, waren in vielen verschiedenen Ländern aktiv. Da in der Ausstellung nur Einzelbeispiele aus einigen Ländern dargestellt werden, möchten wir mit dieser Auflistung von Yad Vashem (Stand 2017) allen *Gerechten unter den Völkern* gedenken.

Ägypten	1	Luxembourg	1
Albanien	75	Moldau	79
Armenien	24	Montenegro	1
Belarus	641	Niederlande	5595
Belgien	1731	Nordmazedonien	10
Bosnien	43	Norwegen	67
Brasilien	1	Österreich	109
Bulgarien	20	Peru	2
Chile	2	Polen	6706
China	2	Portugal	3
Dänemark	22	Rumänien	60
Deutschland	601	Russland	204
Ecuador	1	Schweden	10
El Salvador	1	Schweiz	49
Estland	3	Serbien	135
Frankreich	3995	Slowakei	572
Georgien	1	Slowenien	10
Griechenland	335	Spanien	9
Indonesien	2	Tschechische Republik	116
Irland	1	Türkei	1
Italien	682	Ukraine	2573
Japan	1	Ungarn	844
Kroatien	115	USA	5
Kuba	2	Vereinigtes Königreich	22
Lettland	136	Vietnam	1
Litauen	891		

Anzahl der *Gerechten unter den Völkern* – nach Land und ethnischer Herkunft (Stand: 1. Januar 2017)

**Diese Geschichten gehören
zu unserem Erbe, durch
das wir mehr über Menschen,
ihre Einstellungen und ihr
Verhalten angesichts
von Tragödien lernen können
– und auch über die Stärke,
sich Diskriminierungen
zu widersetzen sowie
über den menschlichen
Überlebenswillen.**

ZWISCHEN
Leben und Tod

Geschichten von Rettung
während des Holocaust



Am 1. September 1939 griff das Deutsche Reich Polen an. Damit begann einer der größten und blutigsten Konflikte der Menschheitsgeschichte. Das vom Krieg zerrissene Europa war aufgeteilt in Länder, die entweder besetzt waren, selbst okkupierten, mit dem NS-Regime kollaborierten oder neutral blieben. Während der fünf Kriegsjahre verloren durch Kriegshandlungen, aufgrund der drastischen Verschlechterung der Lebensbedingungen und vor allem durch unbeschreibliche Kriegsverbrechen, die insbesondere das deutsche Naziregime verübte, Millionen von Menschen ihr Leben.

Die deutschen Unterdrückungsmaßnahmen waren insbesondere gegen Juden¹ gerichtet. Zwar unterschied sich ihr rechtlicher Status in den einzelnen Ländern, aber gemeinsam war allen Juden im besetzten Europa, dass sie stigmatisiert, isoliert, verfolgt und langfristig dem Tode geweiht waren. Verschiedene ethnische Gruppen, vor allem Polen, Belarussen und Russen, erlitten Massenterror und schwere Bevölkerungsverluste – aber Juden sollten restlos vernichtet werden. Außer ihnen wurden nur Sinti und Roma in ähnlicher Weise behandelt. Die Repressionen des Naziregimes trafen aber auch Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und politische Gegner des Regimes.

Angesichts des Völkermordes an den Juden geriet die Bevölkerung im nationalsozialistisch besetzten Europa in ein Dilemma, das zuvor unvorstellbar gewesen war: Wie sollten die Menschen auf solche Massengewalt reagieren? Die individuellen Antworten auf diese Frage waren dabei sehr unterschiedlich: Die Mehrheit blieb passiv, da die Menschen Repressalien fürchteten und auf das Schicksal ihrer eigenen Familien bedacht waren. Es gab auch solche, die die tragische Situation von Juden zum eigenen Vorteil ausnutzten, sich an Erpressungen, Denunziationen und sogar direktem Mord beteiligten. Gleichzeitig gab es auch Personen, die Juden Hilfe bei der Flucht aus den Ghettos und auf der Suche nach Verstecken anboten. Die Motive solcher Solidarität waren dabei unterschiedlich: humanitär, religiös, persönlich, politisch oder materiell. Manche Helfende betrachteten ihr Tun auch als eine Form des Widerstandes.

Verfolgten Juden zu helfen, wurde von den Deutschen mit schweren Strafen geahndet: vom Verlust des Arbeitsplatzes über Schläge, Inhaftierung bis hin zur Deportation in ein Konzentrationslager. In manchen Ländern – etwa in Polen, den besetzten Teilen der Sowjetunion (Ukraine, Litauen und Belarus) sowie Serbien – drohten die Besatzer für solche Hilfe sogar die Todesstrafe an. Alle Rettungsversuche waren daher mit einem hohen Risiko verbunden. Die Entscheidung, einen Juden zu unterstützen, band das eigene Schicksal dabei oft unlöslich an das der Person, die die Nationalsozialisten zum Tode verdammt hatten.

Diese Ausstellung präsentiert Rettungsgeschichten aus dreizehn europäischen Ländern: Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Kroatien, Litauen, den Niederlanden, Polen, Rumänien, der Slowakei, der Ukraine, Österreich und Ungarn. Wir haben uns dabei bemüht, sowohl den Rettern als auch den Überlebenden eine Stimme zu geben und sie berichten zu lassen, was sie durchlebt haben. Die Berichte machen auf ihre Anstrengungen, ihren Mut und ihren Lebenswillen aufmerksam. Die Einzelschicksale werden vor einem breiteren historischen Hintergrund dargestellt, um die jeweils spezifischen Umstände aufzuzeigen, denen Retter und Gerettete gegenüberstanden.

Viele von denen, denen geholfen wurde, überlebten den Krieg trotzdem nicht. Diejenigen, die überlebten, vermieden es aus verschiedenen Gründen, häufig jahrelang, über ihre Kriegserfahrungen zu sprechen. Auch viele Helfer zogen es aus unterschiedlichen Motiven vor, ihre guten Taten nicht zum Thema zu machen.

Seit 1963 ehrt Yad Vashem – die Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust – Menschen, die Juden uneigennützig unterstützten, mit dem Titel *Gerechte/r unter den Völkern*. Diese Auszeichnung hat ihre Wurzeln in der jüdischen Tradition. So heißt es im Talmud: „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt“. Dieser Glaubenssatz ist auch auf die Medaille geprägt, die den *Gerechten* überreicht wird. Bis heute ist diese Auszeichnung an über 26.000 Personen (Stand 2017) verliehen worden; die Zahl nimmt immer noch zu.

Viele Geschichten von Hilfeleistungen und Rettungsversuchen werden jedoch auch für immer unbekannt bleiben.

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Text grundsätzlich bei Personenbezeichnungen verallgemeinernd das generische Maskulinum verwendet.

Unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im Januar 1933 begann die Diskriminierung und Verfolgung der etwa 500.000 deutschen Juden. Die meisten Deutschen begrüßten die neuen Machthaber und ihre Politik; nur eine kleine Minderheit war zum Widerstand bereit.

Die sogenannten Nürnberger Gesetze vom September 1935 definierten Juden als eine Rasse und stuften sie zu Bürgern zweiter Klasse herab. Eheschließungen zwischen Juden und Nichtjuden wurden verboten. Im Zuge des antijüdischen Pogroms, das von den Nationalsozialisten am 9. November 1938 verübt wurde, wurden über 30.000 jüdische Männer in Konzentrationslagern inhaftiert, etwa 100 wurden ermordet.

In der Erkenntnis, dass das Leben in Deutschland gefährlich geworden war, bereiteten sich viele Juden auf die Emigration vor. Über 300.000 deutsche Juden flohen vor Kriegsbeginn aus dem Land.

Nach Kriegsausbruch erlegte die Regierung den in Deutschland verbliebenen Juden neue Beschränkungen auf. Ihnen wurde die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel ebenso verboten wie das Betreten bestimmter Viertel deutscher Städte. Für Juden galt eine Ausgangssperre und sie mussten als Kennzeichnung einen gelben „Judenstern“ tragen. Zwar gab es in Deutschland im Allgemeinen keine Ghettos, Juden wurden jedoch gezwungen, in sogenannte Judenhäuser zu ziehen.

Mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion („Unternehmen Barbarossa“) im Juni 1941 wurden mobile Mordkommandos („Einsatzgruppen“) unter dem Kommando des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes sowie Polizeibataillone der Ordnungspolizei im Gefolge der Wehrmacht nach Osten entsandt. Diesen Formationen oblag die Ausübung sämtlicher Polizeifunktionen in den besetzten Gebieten, aber schon von den ersten Tagen ihrer Präsenz an ermordeten sie viele kommunistische Funktionäre, Sinti, Roma und Juden.

Im Oktober 1941 begann die Deportation von deutschen Juden ins besetzte Polen und in die besetzten Gebiete der Sowjetunion. Dort wurden sie in NS-Vernichtungslagern oder improvisierten Mordstätten ermordet. Insgesamt wurden mehr als 165.000 deutsche Juden deportiert und getötet. Der Plan zur Vernichtung aller Juden Europas wurde von Vertretern des NS-Regimes im Januar 1942 auf der Wannseekonferenz koordiniert.

10.000 bis 12.000 deutsche Juden versuchten, dieser Lebensbedrohung zu entkommen. Da Emigration jedoch nicht nur verboten, sondern auch praktisch unmöglich war, bestand die einzige Alternative darin, in den Untergrund zu gehen. Von denen, die der Deportation entkommen konnten, lebte wahrscheinlich mehr als die Hälfte in Berlin. Diejenigen Juden, die bisher aufgrund ihrer Beschäftigung in der Rüstungsindustrie von der Deportation ausgenommen worden waren, unterlagen diesem Schicksal jedoch Anfang 1943.

Das Überleben im Untergrund war dabei meist nur mit Hilfe von Menschen möglich, die sich den Nazis widersetzen. Im Zuge von Versuchen, Juden zu retten, bildeten sich häufig Netzwerke von Helfenden. Von den in den Untergrund gegangenen Juden in Deutschland überlebten ungefähr 5000.

Alice Löwenthal

Die jüdische Schneiderin Alice Löwenthal lebte in Berlin mit ihrem Ehemann Adolf und ihren Töchtern Ruth und Brigitte. Als Adolf im Februar 1943 im Rahmen der „Fabrikaktion“ verhaftet wurde, legte ihr nichtjüdischer Nachbar Johannes Gabriel ihr nahe, sich zu verstecken.

Alice Löwenthal musste das Quartier mehrfach wechseln und kam schließlich in Strausberg, östlich von Berlin, bei der 59-jährigen Witwe und Kommunistin Luise Nickel unter. Als die Situation dort zu gefährlich wurde, musste die Mutter mit ihren Töchtern ein weiteres Mal „verschwinden“.

Im Mai 1943 wagte Alice es, mit dem Zug nach Weimar zu fahren. Als die Bekannte, bei denen sie hätten unterkommen sollen, vorgab, nicht zu Hause zu sein, bot Walter Schmidt, ein ehemaliger Polizeibeamter, spontan seine Hilfe an. Seine Cousine Elly Möller nahm die beiden Töchter zu sich. In dem Glauben, dass ihre Kinder in Sicherheit waren, kehrte Alice nach Berlin zurück. Sie fand Unterkunft bei verschiedenen Helfern und arbeitete als Näherin. Gegen Ende 1943 zog sie wieder zu Luise Nickel.

Nach dem Krieg kehrte Alice in ihre eigene Wohnung in Berlin zurück. Einige Monate später erfuhr sie vom tragischen Schicksal ihrer Töchter. Sie wurden im Juni 1944 denunziert und zwei Monate später nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Ich bekam Unterschlupf bei Menschen, von denen ich nie gedacht hätte, dass sie mir helfen würden. Und andere, die sich früher als meine besten Freunde bezeichnet hätten, verweigerten mir jede Unterstützung. Ihre Zurückweisung war so verletzend, dass ich dachte, ich würde daran zerbrechen.

Alice Löwenthal, Holocaustüberlebende

Otto Weidt

Schon als junger Mann war Otto Weidt in anarchistischen und pazifistischen Gruppen der deutschen Arbeiterbewegung aktiv. 1936, als er das Augenlicht fast vollständig verloren hatte, eröffnete er eine Werkstatt für Bürsten und Besen in Berlin.

In den Kriegsjahren wurde der Betrieb als „kriegswichtig“ eingestuft, da er auch die Wehrmacht belieferte. Weidt blieb aber ein Gegner des Nationalsozialismus.

Zwischen 1941 und 1943 stellte er bis zu 30 blinde und gehörlose Juden ein und unternahm erhebliche Anstrengungen, um sie vor Verfolgung zu schützen. Weidt organisierte Verstecke und versuchte, sie mit Bestechung und Täuschung vor der Deportation zu bewahren.

Weidt war vorgewarnt worden und hielt seine Werkstatt am Tag der „Fabrikaktion“ im Februar 1943 geschlossen. Trotzdem wurden viele seiner Angestellten deportiert. Unter denen, die er retten konnte, war Alice Licht, die später in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Auschwitz inhaftiert war. Weidt unterstützte sie und ihre Eltern, indem er ihr Lebensmittelpakete nach Theresienstadt schickte. Er half Alice, nach Berlin zurückzukehren und sich dort bis zum Kriegsende zu verstecken.

Die genaue Zahl der Menschen, denen Weidt das Leben rettete, ist nicht bekannt. Er ist einer von etwa 600 Deutschen, die als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet wurden.

Mein Leben war immer ein Kampf. Ich kämpfte für eine bessere Welt.

Otto Weidt, Gerechter unter den Völkern

S

L

O

W

A

K

E

Als direkte Folge des Münchner Abkommens vom September 1938 wurde einen Monat später der sogenannte Erste Wiener Schiedsspruch beschlossen. Deutschland und Italien entschieden darin, dass der Süden des slowakischen Teils der Tschechoslowakei an Ungarn abgetreten werden sollte. Der verbleibende Teil des Landes bildete ein autonomes Gebiet innerhalb der Tschechoslowakischen Republik, die wenig später zerfiel. Am 15. März 1939 marschierten deutsche Truppen in die Tschechoslowakei ein. Sie wurde aufgeteilt in das „Protektorat Böhmen und Mähren“ im Westen und die Slowakei als einen Satellitenstaat Nazideutschlands im Osten. Deren Regime stand unter der Leitung von Jozef Tiso, einem katholischen Geistlichen.

Das Regime war im Gefolge der deutschen Politik bestrebt, die Bevölkerung gegen die slowakischen Juden aufzubringen; später trug es dazu bei, dass Maßnahmen getroffen wurden, die schließlich zur Vernichtung der slowakischen Juden führten. Die Zahl der Juden in der Slowakei betrug anfangs etwa 90.000.

Die neue Regierung beschloss antijüdische Beschränkungen, welche die Juden nach und nach ihrer grundlegenden Rechte und Freiheiten beraubten. Zu den ersten solcher Regelungen gehörte, dass der Begriff „Jude“ in die Gesetzgebung aufgenommen wurde, und dass jüdisches Eigentum an nichtjüdische slowakische Besitzer übertragen oder liquidiert werden musste. Das „Judengesetz“ vom September 1941 verbot Juden praktisch jegliches Vermögen, schloss sie von vielen Berufen aus, zwang sie, ein gelbes Abzeichen mit dem Davidstern zu tragen und verbot ihnen Eheschließungen mit Nichtjuden.

Die an die slowakische Bevölkerung gerichtete antijüdische Propaganda beeinflusste deren Haltung gegenüber den Repressionen in starkem Maße und befeuerte Antisemitismus. Viele Slowaken akzeptierten die neuen Regelungen. Bis zum Oktober 1942 waren die meisten slowakischen Juden in die Arbeits- und Konzentrationslager Sered, Nováky und Vyhne umgesiedelt worden. Einheiten der Hlinka-Garde (paramilitärische Organisation der Slowakischen Volkspartei) trieben dort unter Hilfestellung durch slowakische Polizisten und Mitglieder einer paramilitärischen Einheit slowakischer „Volksdeutscher“ fast 60.000 Menschen zusammen. Schließlich akzeptierten die slowakischen Behörden die Deportation der Juden und leisteten sogar für jeden Deportierten Zahlungen an das Dritte Reich. Zwischen März und Oktober 1942 wurden etwa 58.000 slowakische Juden in Konzentrations- und Vernichtungslager im deutsch besetzten Polen deportiert. Einigen gelang es, nach Ungarn zu fliehen und so der Deportation zu entgehen.

Aus einer Reihe von Gründen endeten die Deportationen gegen Ende 1942, als sich noch etwa 24.000 Juden in der Slowakei befanden. Sie waren durch „Ausnahmebescheinigungen“ geschützt. Nachdem am 29. August 1944 der gegen die Deutschen gerichtete Slowakische Nationalaufstand begonnen hatte und das Land vom Dritten Reich militärisch besetzt worden war, setzten deutsche Truppen die Deportationen fort und schickten weitere etwa 13.500 Juden in die Todeslager.

Obwohl dies vom Regime strikt verboten und in den Medien sogar die Todesstrafe dafür angedroht worden war, unterstützten einige Slowaken verfolgte Juden, indem sie ihnen Unterschlupf oder Hilfe in Notsituationen gewährten. Die Evangelisch-Lutherische Kirche sowie römisch- und griechisch-katholische Bischöfe verschickten offizielle Hirtenbriefe, die die Rassenpolitik gegenüber den Juden verurteilten.

Die Gesamtzahl der Holocaustopfer in der Slowakei wird auf etwa 70.000 geschätzt. Es wird davon ausgegangen, dass etwa 10.000 slowakische Juden im Untergrund überlebt haben. Tausende jüdischer Unternehmen und Geschäfte, Immobilien und sonstiger Landbesitz wurden an slowakische Eigentümer übertragen oder liquidiert.

Zita Kurz

In einem slowakischen Dorf ging eine junge jüdische Frau von Haus zu Haus und bat um Zuflucht. Sie hielt ein sechs Wochen altes Baby in den Armen. Es weinte, zog damit Aufmerksamkeit auf sich und gefährdete alle. Die Dorfbewohner verweigerten jede Hilfe. Einige sagten der Mutter, sie solle das Mädchen lieber ertränken oder es vor einem beliebigen Haus ablegen.

Bis dahin hatten die Frau, Alžbeta Löwenbein, und ihr Ehemann Ignác in Trenčín, einer Stadt im Westen der Slowakei, gelebt. Mit Hilfe von „Ausnahmebescheinigungen“ gelang es der Familie, der Deportation ins KZ 1942 zu entgehen. Zwei Jahre später verloren diese Dokumente ihre Gültigkeit. Mit ihrer neugeborenen Tochter Zita begannen sie, nach einem Zufluchtsort zu suchen.

Jemand gab ihnen den Rat, sich an die Familie Rehák zu wenden. Das Ehepaar Rehák, Mária und Peter, lebte mit zwei Söhnen im Dorf Kubrica. Zuerst versuchten sie, eine Zuflucht für die ganze Familie zu finden, erfolglos. Schließlich akzeptierten die Reháks, die kleine Zita in ihre Obhut zu nehmen. Es war für die Löwenbeins schmerzvoll, das Kind zurückzulassen, jedoch auch erleichternd, wenigstens die Tochter in Sicherheit zu wissen.

Zita verbrachte zehn Monate in der Familie Rehák, die sich ihrer gut annahm. Die Söhne wurden instruiert, keinen Außenstehenden über das Kind zu erzählen, aber die Freunde der beiden Jungen sahen das Mädchen oft, wenn sie spielten oder Radio hörten. „Ich fuhr sie einmal mit dem Kinderwagen spazieren. Wir liefen mit meinen Freunden um die Wette, also musste ich die Geschwindigkeit anpassen und sie fiel heraus“, erinnert sich Petr Rehák, damals sechs Jahre alt. „Ich schaute, ob sie unverletzt geblieben war, und sagte meinen Eltern kein Wort...“

Alžbeta und Ignác Löwenbein überlebten den Krieg im Versteck und holten ihr Kind im Juni 1945 wieder ab. Die Reháks wurden als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet.

Joseph Jaksy

Während des Zweiten Weltkrieges war der damals 40-jährige Arzt Joseph Jaksy Leiter einer Station an der urologischen Klinik in Bratislava. Er stand bei den Behörden in hohem Ansehen und genoss ihr Vertrauen: Jaksy war der Leibarzt von Andrej Hlinka, dem Begründer der Slowakischen Volkspartei, behandelte aber auch andere Partei- und Gestapofunktionäre. Gleichzeitig half er aktiv vom Regime verfolgten Juden.

Die ersten antijüdischen Repressionen in der Slowakei hatten Jaksy auch indirekt selbst betroffen. Er war mit einer Jüdin verheiratet und wurde aufgefordert, sich von ihr scheiden zu lassen. Er verweigerte dies und brachte seine Frau nach Budapest, wo er eine Wohnung anmietete und sie mit falschen Papieren ausstattete. Wenig später half er ihr, in die Schweiz zu fliehen.

Jaksy war an Untergrundaktivitäten beteiligt und half anderen Verfolgten. Die Frau des Direktors der Internistischen Klinik in Budapest versteckte sich über zwei Jahre lang im Badezimmer seiner Dienstwohnung im Krankenhaus. Er unterstützte auch jüdische Bekannte, die Familie Suran, bei ihrer Flucht. Gemeinsam mit einer größeren Widerstandsgruppe gelang es ihm, hauptsächlich im Jahre 1944 etwa 25 Menschen vor der Deportation zu bewahren. Er nahm sie unter dem Vorwand einer Operation als Patienten in seine Station auf und stellte – für die Männer – Atteste aus, dass sie im Rahmen einer medizinischen Behandlung beschnitten worden seien, nicht wegen ihrer Religion oder Herkunft. Jaksy behandelte auch im Versteck lebende Juden und versorgte sie mit Geld, Lebensmitteln, Medikamenten und falschen Papieren.

1948 verließ Jaksy die Slowakei, weil er Repressionen von Seiten der Kommunisten befürchtete. Er ging in die USA. 1991 bekam er im Alter von 91 Jahren den Titel *Gerechter unter den Völkern* verliehen. Er ist einer von knapp 600 Slowaken, die diese Auszeichnung tragen.

Als kleines Kind hörte ich ein Märchen über ein Mädchen, das nicht bei seinen Eltern leben konnte und deshalb zu einer Tante gegeben wurde. Im Laufe der Zeit begann sie, die Tante als „Mama“ zu bezeichnen. Nach langer Zeit kamen die Eltern des Kindes zurück. Als ich zwölf wurde, merkte ich, dass das Märchen meine eigene Geschichte erzählte.

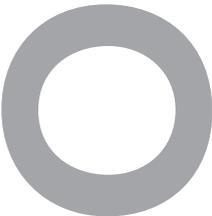
Zita Kurz, Holocaustüberlebende

Ich habe als Arzt und aus humanitären Beweggründen gehandelt.

Joseph Jaksy, Gerechter unter den Völkern



Nachdem das Deutsche Reich und die Sowjetunion Polen im September 1939 angegriffen hatten, wurde das Land zwischen den beiden Besatzungsmächten aufgeteilt. Der Westteil wurde an das Dritte Reich angegliedert, der Osten an die Sowjetunion, und die zentrale Region wurde zum Generalgouvernement unter deutscher Besatzung.



Die jüdische Vorkriegsbevölkerung Polens lag bei über 3,5 Millionen Menschen. Schon im Herbst 1939 begannen die Deutschen, die ersten Unterdrückungsmaßnahmen gegen Juden im Generalgouvernement einzuführen. Weitere Anordnungen der Besatzungsmacht führten zur Beschlagnahme von Eigentum, zu Einschränkungen der Bewegungsfreiheit der Juden sowie zur Verpflichtung zu Zwangsarbeit. Juden wurden gezwungen, Abzeichen mit dem Davidstern zu tragen und in die neu geschaffenen Ghettos umzuziehen.

Im Sommer 1941, nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und der deutschen Besetzung der vor dem Krieg polnischen Gebiete, begannen die Einsatzgruppen (mobile Mordkommandos) mit Massenerschießungen der Zivilbevölkerung, die überwiegend Juden trafen. Darüber hinaus trieben Kommandanten der Mordkommandos örtliche Polen und Ukrainer zu Pogromen gegen Juden an, so in Jedwabne und Lviv.



Im März 1942 begannen die Nationalsozialisten die „Operation Reinhardt“ mit dem Ziel, alle Juden im Generalgouvernement und im Bezirk Bialystok zu vernichten. Es entstanden Vernichtungslager in Belzec, Sobibor und Treblinka. Juden wurden in Viehwagen dorthin transportiert und unverzüglich in Gaskammern ermordet. Als das Schicksal der Deportierten bekannt wurde, kam es in einigen der Ghettos zu Aufständen, von denen der im Warschauer Ghetto im Frühjahr 1943 der bekannteste ist.

Um zu überleben, mussten sich die Juden verstecken. Sie suchten Zuflucht außerhalb der Ghettos, auf der „arischen Seite“. Unter den nichtjüdischen Polen, die Zeugen des Holocaust wurden, aber auch selbst dem deutschen Terror ausgesetzt waren, waren die Haltungen gegenüber dem massenhaften Mord an den Juden unterschiedlich. Die Mehrheit von ihnen blieb passiv. Einige kollaborierten mit den Deutschen, indem sie Juden denunzierten oder erpressten, um aus ihrer Notlage finanzielle Vorteile zu ziehen.

Andere dagegen versuchten, sie zu retten. Um von solchen Versuchen abzuschrecken, wurde im Oktober 1941 im Generalgouvernement die Todesstrafe für jede Hilfe an Juden eingeführt. In ungefähr 450 Fällen sind entsprechende Hinrichtungen dokumentarisch belegt.



Trotz dieser Gefahr gab es Menschen, die halfen, etwa indem sie Juden in ihren Wohnungen unterbrachten. Ihre Motivation war dabei nicht immer altruistisch. Organisierte Hilfe wurde von einer Struktur des polnischen Untergrundstaates namens „Żegota“, dem „Rat für die Unterstützung der Juden“, geleistet, an dessen Finanzierung sich auch ausländische jüdische Organisationen beteiligten. Es war die einzige derartig strukturierte Hilfsorganisation im besetzten Europa. Auch von Geistlichen und Orden der katholischen Kirche wurde Hilfe geleistet.

Über drei Millionen polnische Juden kamen im Holocaust ums Leben. Nur 60.000 bis 80.000 überlebten im besetzten Polen, davon etwa 30.000 im Untergrund.

Elżbieta Ficowska

Henia Koppel brachte im Warschauer Ghetto eine Tochter zur Welt. Obwohl es keinerlei Garantie dafür gab, dass das Kind überleben würde, nutzte sie ihre Kontakte in den Untergrund, um es zu retten. Mit Hilfe eines Medikaments wurde das sechsmonatige Baby zum Schlafen gebracht und in einer Holzkiste zwischen Ziegelsteinen auf die „arische Seite“ geschmuggelt. In der Kiste befand sich auch ein kleiner Silberlöffel mit dem Namen und Geburtsdatum des Mädchens: „Elżunia, 5 I 1942“.

Henia Koppel starb im November 1943 im Arbeitslager Poniatowa. Jossel, Elżunias Vater, wurde bei der Liquidierung des Warschauer Ghettos erschossen.

Die Evakuierung des Kindes aus dem Ghetto organisierte Stanisława Bussold, eine 56-jährige Hebamme und Angehörige des Untergrunds, die Juden bei der Flucht aus dem Ghetto half und jüdischen Frauen bei der Entbindung im Versteck zur Seite stand. Ihre Wohnung diente als vorübergehender Unterschlupf für jüdische Kinder.

Obwohl es nicht so geplant war, behielt Bussold die kleine Elżunia (Kosename für Elżbieta) bei sich. Angesichts der Zeitumstände war ihre Kindheit von den Realitäten des Holocaust kaum beeinträchtigt. Den Krieg über wurde sie vor den Deutschen versteckt, nach dem Krieg vor jüdischen Organisationen, die überlebende jüdische Kinder suchten. Erst als sie 17 war, erfuhr sie, dass sie jüdische Wurzeln hatte.

Stanisława Bussold wurde mit dem Titel *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet.

Ich habe nie ein Foto meiner Eltern gesehen. Kein einziges. Alles ging im Ghetto verloren. Meine Geburtsurkunde ist ein kleiner Silberlöffel.

Elżbieta Ficowska, Holocaustüberlebende

Die Familie Gawrych

Das Ehepaar Aleksandra und Jan Gawrych sowie ihre Kinder lebten in einem Forsthaus in einem Dorf in der polnischen Region Masowien. Es kamen öfter Leute zu ihnen, die sie um Essen und ein Glas Wasser baten. Auch Juden kamen zu ihnen, die sich in den umliegenden Wäldern versteckt hielten. Eines Tages stand Abram Stomka vor ihrer Tür. Er war ein Geiger und war aus dem Warschauer Ghetto geflohen; seinen bescheidenen Lebensunterhalt verdiente er sich als Friseur. Er bemerkte im Haus der Familie Gawrych eine Violine, nahm sie in die Hand und spielte. Aleksandra schlug vor, dass er bleiben und ihren Kindern das Geigenspiel beibringen solle, was er auch tat. Wenn jemand kam, versteckte er sich auf dem Dachboden.

Auch Fryda Szpinger, die Tochter von Freunden der Gawrychs aus der Vorkriegszeit, kam eine Weile bei ihnen unter. Ferner kamen auch Tirca (Teresa) Zylberberg und ihr Mann Chaskiel Papier, die sich in einer Feldscheune versteckten, gelegentlich vorbei.

Am Abend des 18. März 1943 wurde das Haus von der Gestapo und von Zivilbeamten der Polizei umstellt. Fryda, Abram, Tirca und ihr Mann flohen sofort, die schwangere Tirca kam jedoch zurück, um ihre Jacke zu holen. Sie erschossen sie auf dem Hof. Jan Gawrych wurde abgeführt und ebenfalls erschossen. Das Haus wurde geplündert und niedergebrannt, die Violine gestohlen. Später fand Aleksandra heraus, dass eine Nachbarin sie an die Deutschen verraten hatte.

Jan und Aleksandra Gawrych sowie ihre Tochter Jadwiga gehören zu den über 6700 Polen, die als *Gerechte unter den Völkern* geehrt wurden.

Vater sagte uns, dass in Warschau Plakate hingen, die die Todesstrafe für Unterstützung von Juden androhten. Plötzlich hörten wir Schüsse, es war die Gestapo. Sie erschossen im Hof Teresa, sie nahmen Vater mit und brachten ihn auch um. Unser Haus stand in Flammen. Eine Frau aus dem Dorf hatte uns denunziert.

Jadwiga Gawrych, Gerechte unter den Völkern

DÄNEMARK

Am 9. April 1940 drang die Wehrmacht in Dänemark ein. Da die Nazis die Dänen als „Arier“ einstufte, blieb die Besetzung des Landes von Terror relativ frei. Der dänischen Regierung wurde Autonomie bei inneren Angelegenheiten belassen; dies betraf auch die Kontrolle von Polizei und Justiz. Bis 1943 herrschte die „Politik der Kooperation“ vor. Der dänische König Christian X. blieb im Amt. Allerdings wurde eine Zensur eingeführt, Kommunisten wurden verhaftet, und die dänische Flotte wurde zu Kriegshilfsdiensten für Deutschland verpflichtet.

Die jüdische Gemeinschaft in Dänemark zählte nur um die 7800 Mitglieder, von denen die meisten assimiliert waren. Während der Besetzungszeit waren sie weder verpflichtet, Abzeichen zu tragen, noch gab es Versuche, sie aus der Gesellschaft auszugrenzen. Staatliche Dienststellen wachten über ihre Rechte als dänische Staatsbürger. Tätigkeiten in Führungspositionen waren ihnen allerdings verwehrt, und ihre Geschäfte hatten mit bestimmten Einschränkungen zu kämpfen.

Im Sommer 1943 begann der dänische Widerstand einen Generalstreik als Antwort auf die Politik der Besatzungsbehörden. Als Vergeltung verlangte Werner Best, der „Reichsbevollmächtigte für Dänemark“, die Bestrafung der „Saboteure“, aber die dänische Regierung lehnte dies ab. Daraufhin lösten die Deutschen die Regierung auf, übernahmen die volle Kontrolle des Landes und begannen mit der Deportation der Juden.

Anfang September 1943 plünderten deutsche Nazis die Synagoge von Kopenhagen und das jüdische Gemeindehaus. Die Mitgliedskarteien wurden konfisziert, und für den 2. Oktober – dieses Datum fiel auf den Tag des jüdischen Neujahrsfestes Rosch ha-Schana – waren Massenverhaftungen geplant. Die Deutschen glaubten nämlich, an diesem Tag die Juden in ihren Wohnungen anzutreffen.

Allerdings wurden jüdischen Führungspersonlichkeiten Gerüchte über die bevorstehenden Verhaftungen bekannt. Einer der Informanten war der deutsche Diplomat Georg Duckwitz. Er verhandelte mit der schwedischen Regierung darüber, dänische Juden ins Land zu lassen. Als Ergebnis öffnete Schweden für sie seine Grenze. Von da an gingen die dänischen Juden mit Unterstützung der Bevölkerung in den Untergrund.

Am 2. Oktober begann die geplante Verhaftung von Juden. Eine Anzahl dänischer Freiwilliger unterstützte die deutsche Polizei. Es fielen allerdings nur etwa 500 Juden in die Hände der Deutschen, von denen die meisten ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden.

Derweil halfen sowohl Mitglieder des dänischen Widerstands als auch gewöhnliche Dänen dabei, Juden in Booten nach Schweden in Sicherheit zu bringen. Für die Kosten kamen überwiegend die Fliehenden selbst auf, wobei auch der Widerstand notfalls einsprang.

Bis Ende Oktober 1943 hatten 7200 Juden und 700 Nichtjuden aus Dänemark in Schweden eine sichere Zuflucht gefunden.

Die Familie Paikin

Im September 1943, als Gerüchte über die Deportation von Juden aus Dänemark aufkamen, bat Abbe Isak Paikin seinen Freund Robert „Bob“ Petersen, ihm und seiner Familie zu helfen. Obwohl Bob keine Verbindung zum dänischen Widerstand hatte, begann er sofort, ihre Rettung zu organisieren. In der Ortschaft Køge fand er zwei Fischer, die ihm versprachen, ein Boot zu besorgen und die jüdische Familie nach Schweden zu bringen. Kurz vor der geplanten Flucht versteckten sich die Paikins mit der Hilfe eines Kellners in einem Café.

Wir hatten riesiges Glück, dass mein Vater einen Freund wie ihn hatte. Neben der aus Freundschaft rührenden Verpflichtung, handelte Bob auch aus seinem tiefen religiösen Empfinden und seinen humanen Überzeugungen heraus.

Henning Paikin, Holocaustüberlebender

Nach Einbruch der Dunkelheit meldeten sich die Fischer. Sie sagten Bob, dass der Eigentümer des Bootes es sich anders überlegt habe. Bob gab ihnen Geld, so dass sie den Bootsbesitzer betrunken machen und ihm die Schlüssel abnehmen konnten. Der Plan gelang, und 14 Mitglieder der Familie Paikin wurden nach Schweden gebracht, darunter Abbe Isaks Sohn Henning, der damals acht Jahre alt war.

Bob half noch vielen anderen Menschen, nach Schweden zu fliehen, überwiegend Verwandten und Freunden der Familie Paikin. Er erhielt den Titel *Gerechter unter den Völkern*.

Die Familie Thomsen

Im Fischerdorf Snekkersten betrieb die Familie Thomsen eine Gaststätte. Sie war eine wichtige Schaltstelle auf dem Fluchtweg von Juden nach Schweden im Herbst 1943. Fischer, die Juden an die schwedische Küste brachten, trafen sich dort mit Juden, die auf die Überfahrt warteten. Der Wirt und seine Frau, Henry Christian und Ellen Margrethe Thomsen, waren als aktive Widerstandskämpfer für die Logistik dieser Rettungsroute verantwortlich. Auch ihr damals dreizehnjähriger Sohn Franz Eling war in die Rettungsaktionen einbezogen.

Auch wenn sich die Mehrheit der Bewohner von Snekkersten an der Hilfsaktion beteiligte, gab es ferner solche, die die Hilfe für die Juden ablehnten. Einer von ihnen informierte die dänische Polizei auf der Wache in Elsinore über die Aktion. Polizeibeamte kamen und nahmen eine Gruppe von Juden fest, die in Richtung eines der Boote lief. Doch sobald sie in sicherer Entfernung von dem Denunzianten waren, ließen sie die Inhaftierten laufen.

Die Gestapo hatte Henry Thomsen im Verdacht, dem Widerstand anzugehören. Jedoch konnte sie beim Verhör keine Beweise finden. Im August 1944 wurde er ein zweites Mal verhaftet und ins Konzentrationslager Neuengamme deportiert, wo er starb.

Henry und Ellen Thomsen halfen Hunderten von Menschen. Sie gehören zu den sehr wenigen Dänen, die individuell als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet wurden. Der dänische Widerstand lehnte individuelle Ehrungen ab, da die Hilfe für die Juden als gemeinschaftliches Unternehmen angesehen wurde und forderte Yad Vashem auf, von Einzelauszeichnungen abzusehen.

Wir erfuhren aus Widerstandsquellen, wenn Gefahr deutscher Patrouillen bestand, und dass wir zu Hause bleiben sollten. Sobald wir alles geregelt hatten, konnten wir das Haus verlassen. Das taten wir zwei- bis dreimal pro Woche. Einmal wurde unser Boot beschossen.

Franz Eling Thomsen, Sohn von Henry Christian und Ellen Margrethe

NIEDERLÄNDEN

Der Deutsche Angriff auf die Niederlande endete nach acht Tagen am 18. Mai 1940 mit der Niederlage des Landes. Arthur Seyss-Inquart wurde Reichskommissar und übernahm die Kontrolle über den niederländischen Beamtenapparat. Zu jener Zeit lebten in den Niederlanden etwa 140.000 Juden.

Schnell wurden rassistische Verordnungen erlassen, die den Juden bestimmte Rechte nahmen. Sie wurden aus dem öffentlichen Dienst, dem Geschäftsleben und von freiberuflicher Tätigkeit ausgeschlossen. Ihre Bewegungsfreiheit unterlag Beschränkungen, und ihr Eigentum wurde konfisziert.

Anfangs regte sich öffentlicher Widerstand gegen diese Unterdrückungsmaßnahmen. Als die Deutschen im Februar 1941 mehrere hundert niederländische Juden in Konzentrationslager deportierten, brach ein landesweiter Generalstreik aus. Er blieb aber erfolglos, und im Anschluss verstärkten die Besatzer ihre Repressionen gegen die Zivilbevölkerung. Die Deutschen sahen vor, die Juden vom Rest der Gesellschaft zu trennen, und wiesen 15.000 von ihnen in Arbeitslager ein. Außerdem wurde den Juden befohlen, sich in Amsterdam zu sammeln; von dort wurden diejenigen, die keine niederländischen Staatsangehörigen oder staatenlos waren, in das Durchgangslager Westerbork deportiert. Juden, die in der niederländischen Provinz gelebt hatten, wurden im Lager Vught inhaftiert.

Aufgrund weiterer Verordnungen wurde Juden in ihre Ausweise der Buchstaben „J“ gestempelt; ab Mai 1942 mussten alle Juden Davidsterne tragen. Als Geste des Protests gegen diese neuen Anordnungen trugen viele niederländische Bürger an ihrer Kleidung demonstrativ gelbe Blumen. In Rotterdam riefen Plakate zu öffentlicher Solidarität mit den Juden auf.

Die ersten Transporte niederländischer Juden in die Vernichtungslager fuhren Mitte Juni 1942 ab; sie riefen einen Protest der niederländischen Bischöfe hervor. Bis zum September desselben Jahres hatten die Deutschen, unterstützt von einheimischen Kollaborateuren, jedoch über 100.000 Juden deportiert, von denen mehr als die Hälfte nach Auschwitz gebracht wurde.

Niederländische Untergrundorganisationen, Geistliche und gewöhnliche Bürger suchten nach Wegen, Juden zu helfen. Die Besatzungsbehörden entgegneten solchen Aktivitäten mit Repressionen, insbesondere Festnahmen, der Verurteilung zu Haftstrafen und der Deportation in Konzentrationslager.

Etwa 35.000 niederländische Juden überlebten den Krieg als Folge individueller und kollektiver Bemühungen. Im Vergleich mit den Nachbarländern war der Anteil der ermordeten Juden sehr hoch. Die Gründe lagen vermutlich in einer Kombination mehrerer Faktoren: der Lage des Landes, die die Flucht äußerst schwierig machte, der Rücksichtslosigkeit, mit der die Deutschen die Judenverfolgung angingen, und der Tatsache, dass einige Mitglieder der niederländischen Polizei und Verwaltung sowie Zivilisten mit den Nazibesatzern kollaborierten.

Claus Victor Bock

So lange wir Gedichte schreiben, kann uns nichts geschehen.

Claus Victor Bock, Holocaustüberlebender

Claus Victor Bock war einer der jüdischen Schüler, die sich im Amsterdamer Wohnhaus der niederländischen Malerin Gisèle van Waterschoot van der Gracht versteckten. In der kleinen Gemeinschaft wurden Kunst, Poesie und Kultur gepflegt, um in einer Situation voller Angst und ständiger Bedrohung den Verstand nicht zu verlieren.

Gisèle van Waterschoot van der Gracht war Jahrgang 1912 und war gerade erfolgreich in eine künstlerische Karriere gestartet, als Deutschland die Niederlande besetzte. Sie schrieb sich nicht in die Reichskulturkammer ein und konnte so nicht mehr offiziell als Künstlerin arbeiten.

Als sie von geplanten Razzien gegen Juden erfuhr, bot sie sofort ihr Haus als Unterschlupf für den deutschen Exildichter Wolfgang Frommel und seine jüdischen Freunde an. „Ich konnte nicht mit ansehen, wie diese Kinder wie die Hühner abgeschlachtet wurden“, sagte sie später. Ab 1942 gelang es ihr mit der Hilfe von befreundeten Künstlern wie Max Beckmann oder Eep und Adriaan Holst sowie durch Arbeit im Geheimen, den Unterhalt der Gruppe, die sich den Decknamen *Castrum Peregrini* gab, zu sichern.

Nach dem Krieg gründete Gisèle van Waterschoot van der Gracht ein Kulturzentrum und einen Verlag, der diesen Decknamen beibehielt. Der Sitz der Einrichtungen war im selben Gebäude, wo sie die Verstecke bereitgestellt hatte. Beide Institutionen sind bis heute aktiv. Gisèle wurde als *Gerechte unter den Völkern* anerkannt.

Die Familie Bogaard

Johannes Bogaard wuchs in einer religiösen calvinistischen Familie im Dorf Nieuw Venneep in der Provinz Nordholland auf. Seine tief religiösen Überzeugungen motivierten ihn, während der deutschen Besatzung verfolgte Juden zu helfen.

Mit Unterstützung seiner Familie versteckte Johannes Bogaard Juden auf dem Bauernhof der Familie und machte mehrere Fahrten nach Amsterdam, um weitere Verfolgte in Sicherheit zu bringen. Er organisierte weitere Verstecke bei anderen Landwirten seiner Umgebung und besorgte falsche Papiere, Geld und Lebensmittel. Ebenso unterstützte er Mitglieder des niederländischen Widerstandes.

Ende 1942 kamen ihm die Deutschen auf die Spur und durchsuchten den Hof. Dabei wurden elf Juden festgenommen. Der Vater von Johannes wurde für zehn Wochen inhaftiert; trotzdem setzte die Familie Bogaard ihren Einsatz fort.

Im Herbst 1943 kamen die Deutschen nochmals; diesmal spürten sie 34 Juden auf und verhafteten sie. Der Überfall war eine Repressalie für die Tötung eines niederländischen SS-Manns durch einen der sich versteckt haltenden Verfolgten. Viele überlebten die Durchsuchung, einige versteckten sich in Heuhaufen. Diesmal nahmen die Deutschen aber den Vater von Johannes ebenso wie zwei seiner Geschwister mit. Kurz darauf wurde Johannes' Frau Klassje denunziert und verhaftet, während er, nun ebenfalls in den Untergrund gegangen, seine Hilfe für Juden fortsetzte.

Zwischen 1941 und 1943 erhielten etwa 200 Personen auf dem Hof der Bogaards und in dessen Umgebung Zuflucht. Johannes Bogaard und seine Brüder zählen zu den über 5500 Niederländern, die als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet wurden.

Wenn mehr meiner Landsleute mit eigenen Augen gesehen hätten, was den Juden angetan wurde, bin ich sicher, dass sie mehr getan hätten.

Johannes Bogaard, Gerechter unter den Völkern

FRANKREICH

Nach dem deutschen Einmarsch und Sieg über Frankreich im Juni 1940 wurde das Land in zwei Zonen geteilt. Der nördliche Teil des Landes kam unter direkte deutsche Herrschaft, im Südteil regierte das mit Nazideutschland kollaborierende Vichy-Regime.

Im deutsch besetzten Nordteil Frankreichs lebten etwa 350.000 Juden; einige von ihnen waren Flüchtlinge aus anderen europäischen Ländern. Aus Angst vor weiteren Repressalien zogen viele Juden nach Südfrankreich, wo sie hofften, in relativer Sicherheit zu sein. Viele Juden wurden auch von den Deutschen aus den ans Deutsche Reich angegliederten Teilen Frankreichs in den Süden deportiert. Im Laufe der Kriegsmonate fanden Tausende Juden in einer kleinen Region im Südosten Frankreichs Zuflucht, die seit 1940 unter italienischer Besatzung stand. Denn die italienischen Behörden weigerten sich zu diesem Zeitpunkt noch, antijüdische Gesetze zu erlassen.

Ab 1940 wurden im besetzten ebenso wie im zunächst unbesetzten Teil Frankreichs Regelungen verabschiedet, die die Juden aus dem Wirtschaftsleben, von Beschäftigung und sozialer Teilhabe ausschlossen sowie eine Aufteilung der Gesellschaft nach „rassischen“ Kriterien einführte.

Die Vichy-Regierung gab im Oktober 1940 eigene antijüdische Gesetze heraus und veröffentlichte im Juni 1941 das „Judenstatut“ (Statuts des Juifs), das für beide Teile Frankreichs sowie die Überseegebieten galt. Diese Gesetze legten fest, wer als Jude galt, und schlossen Juden vom öffentlichen Dienst sowie von allen Berufen mit kulturellem Bezug aus. Ende Mai 1942 befahlen die deutschen Behörden im Norden Frankreichs den Juden, Davidsterne zu tragen. Viele nichtjüdische Franzosen protestierten gegen diese Stigmatisierung, indem sie selbst solche Abzeichen trugen.

Die Massendeportationen von Juden aus Frankreich begannen 1941 unter Beteiligung der französischen Polizei und der staatlichen Eisenbahn. Juden wurden zunächst innerhalb Frankreichs in Internierungslagern zusammengetrieben, z.B. in Drancy oder Pithiviers. Von dort wurden sie nach Auschwitz deportiert.

Am 16. und 17. Juli 1942 führten die Deutschen die größte Judenrazzia während der deutschen Besatzungszeit in Frankreich durch und sammelten die Festgenommenen zunächst in der Radrennbahn Vélodrome d'Hiv. Mit Unterstützung der französischen Polizei wurden in Paris etwa 13.000 Juden festgenommen, in Durchgangslagern interniert und von dort nach Auschwitz transportiert.

Südfrankreich kam Ende 1942 unter direkte deutsche Besatzung. Tausende von Juden, die dort in Internierungslagern unter der Kontrolle der französischen Polizei festgehalten wurden, wurden „nach Osten“ verschickt. Bis August 1944 waren etwa 75.000 Personen in Konzentrations- oder Vernichtungslager deportiert worden.

Einige französische Bürger entschieden sich, aktiv an der Rettung von Juden teilzunehmen, obwohl dafür verschiedene Repressalien drohten – von relativ geringen Geldstrafen bis zur Inhaftierung in Konzentrationslagern.

Über 200.000 französische Juden überlebten den Holocaust. Manche aus eigener Kraft, andere dank der Unterstützung von Zivilisten, jüdischen und nichtjüdischen Untergrundorganisationen sowie von Dienststellen der Kirchen.

Elisabeth Drillich

Die damals dreizehnjährige Elisabeth Drillich floh im Mai 1940 mit ihren Eltern aus Belgien nach Frankreich. Die Familie versteckte sich nahe Valence, in einer Region mit starken hugenottischen Traditionen.

Die Familie überlebte dank der Unterstützung durch zwei evangelische Pastoren: Roland Tartier in Saint-Laurent-du-Pape (Département Ardèche) und Marcel Jeannet in Mazet-Saint-Voy (Département Haute-Loire). Mit falschen Papieren ausgestattet, lebte die Familie Drillich in mehreren Dörfern des Départements Haute-Loire auf der Hochebene von Le-Chambon-sur-Lignon, wo das jüdische Mädchen auch zur Schule gehen konnte.

Auf dem Hochplateau, wo es Tradition ist, Fremde willkommen zu heißen, wurde jedes Dorf eine Zuflucht für jüdische Familien. Pastor André Trocmé und seine Frau Magda zählten zu den aktivsten Organisatoren der Rettung. Magda übernahm die Suche nach Pflegefamilien für jüdische Kinder und überzeugte Internate, ihre Tore für sie zu öffnen. „Wir waren uns alle einig“, sagte sie später. Nachdem Pastor Trocmé im Februar 1943 verhaftet und später wieder freigelassen worden war, schloss er sich der Résistance an. Aber der Schutz für die Juden hielt an.

Schätzungen zufolge kamen zwischen 1940 und 1944 etwa 2500 Juden auf der Hochebene von Le Chambon-sur-Lignon unter. Das außergewöhnliche Ausmaß dieser Rettungsaktion und die große Zahl der beteiligten Helfer waren entscheidend dafür, dass die ganze Gemeinde mit dem Titel *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet wurde – einmalig in ganz Frankreich.

Wir waren unter wunderbaren Menschen. Wissen Sie, was unser Vermieter tat, als unsere Mutter ihm sagte, dass wir Juden seien? Er ermäßigte uns die Miete!

Elisabeth Drillich, Holocaustüberlebende

Lucienne Clément de l'Epine

Lucienne Clément de l'Epine, eine einfache Näherin in ihren Dreißigern und Mutter eines achtjährigen Jungen, war empört über das Schicksal der Juden. 1942 gab sie auf Bitten eines jüdischen Nachbarn ein Paket an einem Internierungslager für polnische Juden in Compiègne ab. Sie war schockiert über das, was sie dort sah. Sie kam in Kontakt mit der illegalen jüdischen Frauenorganisation WIZO und begann ihre Arbeit mit dem Ziel, Kinder vor Deportation und Ermordung zu bewahren.

„Madame Clément“, wie sie genannt wurde, brachte die Kinder auf Bauernhöfen im westfranzösischen Département Sarthe unter. Im Verlauf von zwei Jahren rettete sie mehr als 150 Kinder. Sie reiste mit vielen von ihnen und rekrutierte Krankenschwestern, denen sie für ihre Unterstützung Honorare zahlte. Die Familien, die Kinder auf ihren Bauernhöfen aufnahmen, wussten meist nichts von ihrer jüdischen Identität. Madame Clément zog von Dorf zu Dorf, um die versteckten Kinder zu besuchen und sich davon zu überzeugen, dass für sie ordentlich gesorgt wurde.

Sie wurde von den Deutschen zweimal verhaftet und verhört; aber es gelang ihr, sie davon zu überzeugen, dass sie eine Lehrerin sei, die ihren „Schülern“ Privatunterricht gebe. Um das belegen zu können, führte sie ein falsches, aber stets aktualisiertes Klassenbuch und eine Liste der aufzusuchenden Kinder. Nach dem Krieg setzte sie ihre Aktivität fort, indem sie die Kinder von den Höfen wieder in die Obhut der WIZO zurückbrachte.

Lucienne Clément de l'Epine ist eine von fast 4000 Französisinnen und Franzosen, die als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet wurden.

„Solch eine Ungerechtigkeit!“ Das sagte Madame Clément regelmäßig, wenn sie mit ihrem Sohn über das Schicksal der Juden sprach.

Lucienne Clément de l'Epine, Gerechte unter den Völkern

RUMÄNIEN

Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erklärte Rumänien zunächst seine Neutralität. Aufgrund der revisionistischen Ansprüche auf rumänisches Territorium von Seiten der Sowjetunion, Ungarns und Bulgariens verlor Rumänien bis zum Herbst 1940 ein Drittel seines Staatsgebietes. Kurz nach dem sogenannten Zweiten Wiener Schiedsspruch (einem Beschluss Deutschlands und Italiens) wurde der rumänische König Carol II. zur Abdankung zugunsten seines Sohnes Michael gezwungen. Eine Koalitionsregierung unter General Ion Antonescu und der faschistischen Partei „Eiserne Garde“ wurde gebildet. Das neue Regime, das sich als „Nationallegionärer Staat“ proklamierte, schloss ein Bündnis mit Nazideutschland.

Vor dem Krieg lebten in Rumänien über 750.000 Juden. Die Behörden hatten auch schon vor dem Beitritt Rumäniens zum Lager der Achsenmächte antijüdische Politik betrieben. Die ersten massenhaften Übergriffe und Pogrome gegen rumänische Juden wurden im Sommer 1940 von der örtlichen Bevölkerung initiiert; sie beschuldigten die Juden, für die durch den Molotow-Ribbentrop-Pakt erzwungene Gebietsabtretung an die UdSSR verantwortlich zu sein. Die Pogrome wurden unter dem Vorwand einer Zusammenarbeit der Juden mit der Sowjetunion verübt. Im weiteren Verlauf des Jahres 1940 setzte das faschistische Regime weitere antijüdische Maßnahmen durch. Juden wurden misshandelt und gefoltert, ihr Besitz geplündert.

Im Januar 1941 putschte die Eiserne Garde gegen ihren politischen Partner Antonescu. Im Rahmen ihres Staatsstreichs veranstaltete die Partei in Bukarest ein Pogrom, bei dem über 120 Juden getötet wurden. Antonescu gelang es innerhalb weniger Tage, den Putschversuch zu unterdrücken und die Eiserne Garde aus der Regierung zu entfernen. Einige der in die Rebellion Verwickelten wurden festgenommen und verurteilt.

Rumänien beteiligte sich an der Seite Deutschlands am Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941. Schnell hatte das Land die zuvor verlorenen Gebiete in Bessarabien und der Nordbukowina zurückerobert und auch Transnistrien annektiert. Ende Juni begangen die rumänischen Behörden ein Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung der Stadt Iași, ebenfalls unter dem Vorwurf der Kollaboration mit den Sowjets, bei dem 13.000 Menschen getötet wurden.

Bis Ende 1941 hatten rumänische Soldaten und Polizisten in Zusammenarbeit mit der deutschen Einsatzgruppe D und einigen Angehörigen der örtlichen Bevölkerung bis zu 60.000 Juden aus Bessarabien und der Nordbukowina umgebracht. Die Juden, die nicht in den Pogromen des Sommers 1941 getötet worden waren, wurden in Ghettos und Lager in Transnistrien deportiert. Es wird davon ausgegangen, dass etwa 120.000 der Deportierten infolge gezielter Morde, Zwangsarbeit, harter Witterungsbedingungen, Unterernährung und Krankheiten starben. Nach Transnistrien wurden auf Antonescus unmittelbaren Befehl hin auch 25.000 Roma deportiert.

Pläne, rumänische Juden Mitte 1943 in die Todeslager im besetzten Polen zu verschleppen, wurden von Antonescu verworfen und so kamen die Transporte nie zustande. Der Kurswechsel seiner Politik vollzog sich vor dem Hintergrund eines ungewissen Kriegsausgangs sowie damit verbundenen politischen und wirtschaftlichen Kalkulationen.

Einige Intellektuelle, Mitglieder der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, Vertreter der Königsfamilie und Diplomaten protestierten gegen die antijüdische Politik. Auch einfache Leute haben sich für die Rettung von Juden eingesetzt, obwohl solche Hilfe unter dem Regime strafbar war.

Zwischen 1941 und 1944 ermordeten rumänische Behörden mit Hilfe deutscher Truppen und von Einheiten der SS zwischen 280.000 und 380.000 rumänische Juden sowie Juden aus den von Rumänien besetzten Teilen der Ukraine. Es wird geschätzt, dass etwa 375.000 rumänische Juden den Krieg überlebten.

Magdalena Stroe

Man kann von niemandem verlangen, seine Ausweise einem anderen zu geben, um sich selbst zu retten und den anderen stattdessen dem Tode auszuliefern. Man kann das nicht verlangen, man kann es aber anbieten. Ich habe das getan. Ich gab ihr meine Papiere.

Magdalena Stroe, Gerechte unter den Völkern

Magdalena Stroe war 15 Jahre alt, als ihre Heimatstadt Cluj-Napoca in Transsilvanien unter ungarische Herrschaft kam. Hanna Hamburg, ein jüdisches Mädchen, wurde eine Klassenkameradin von Magda. Nach zwei Jahren wechselte Hanna 1942 in eine jüdische Schule, aber die Mädchen blieben eng befreundet.

Im Frühjahr 1944, bald nach der deutschen Besetzung Ungarns, begannen auch die Deportationen von Juden. Die jüdischen Familien aus Cluj-Napoca sollten ins Ghetto von Kolozsvár umziehen. Nur das nötigste Gepäck durften sie mitnehmen. Magda erlebte das mit: „Es war tragisch anzusehen, wie man sie zwang, ihre Häuser mit nichts als ein paar Koffern zu verlassen“, erinnerte sie sich nach dem Krieg.

Hanna besuchte Magda, um sich zu verabschieden. Sie sagte, der einzige Weg, der Deportation zu entgehen, sei, „arische“ Papiere zu bekommen. Diese würden ihr erlauben, zu ihrer Mutter nach Ungarn zu fahren. Obwohl sie nicht darum gebeten wurde, gab Magda Hanna ihren Geburts- und ihren Taufschein, so dass sie in Sicherheit abreisen konnte.

Bis zur Befreiung der Stadt durch die Rote Armee lebte Magda ohne jede Ausweispapiere. Sie konnte kaum das Haus verlassen, da es lebensgefährlich war, keine Papiere bei sich zu haben. Als einziges Dokument blieb ihr der Schülerschein vom Gymnasium, den sie außerhalb ihres Elternhauses mit sich führte. Sie zitterte jedes Mal vor Angst, wenn sie in der Ferne eine Person in Uniform sah.

Beide Mädchen überlebten den Krieg. Hanna kam nur für einige Wochen zurück nach Cluj-Napoca, dann zog sie nach Budapest.

Magda Stroe ist eine von 60 Rumäninnen und Rumänen, die als *Gerechte unter den Völkern* geehrt wurden.

Andrei Călărașu

Andrei Călărașu war 19 Jahre alt, als die Stadt Iași, wo er aufgewachsen und zur Schule gegangen war und ein normales Leben als Jugendlicher geführt hatte, der Schauplatz eines brutalen Massakers an Juden wurde. Das Pogrom begann am 28. Juni 1941 und wurde von den örtlichen Behörden auf direkte Anweisung von Marschall Ion Antonescu angestiftet. Tausende von Menschen wurden auf der Straße von rumänischen Soldaten, Polizisten und örtlichen Schlägertrupps getötet. Weitere Juden wurden in den darauffolgenden Tagen in Züge verladen und in Internierungslager verschickt.

„Alle Juden raus!“ – dieses Kommando hörten Andrei (damals hieß er Bernard), sein Vater Zalman Grupper und sein Bruder Paul. Sie verließen ihre Wohnung und wurden sofort zu einer Polizeiwache gebracht. Auf dem Weg sahen sie Tote auf dem Gehsteig liegen. Als es dunkel wurde, wurden die drei Männer zusammen mit über hundert anderen in einen Waggon gezwängt, der dann verriegelt wurde.

Der völlig überfüllte Zug fuhr eine Woche lang vor und zurück. Die in die Wagen eingesperrten Menschen konnten sich nicht bewegen, sie hatten weder zu essen noch zu trinken. „Ich trank den Urin meines Vaters und Bruders, und sie meinen“. Viele Menschen, darunter auch Andreis Verwandte, starben.

Schließlich hielt der Zug im Bahnhof von Roman an. Viorica Agarici, die Leiterin des örtlichen Roten Kreuzes, hörte furchtbares Schreien und Stöhnen aus den verriegelten Waggons. Sie war auf dem Bahnhof eingeteilt, um Erfrischungen an Soldaten zu verteilen, aber sie bestand gegenüber der Bahnhofswache darauf, dass die Wagen geöffnet wurden und die Insassen aussteigen und Luft schnappen konnten. Aus den Wagen fielen Tote und dem Tode nahe Menschen. Zu ihnen gehörte Andrei.

Viorica Agarici forderte, die Toten aus den Wagen zu entfernen, und sie verteilte Essen und Wasser an die Überlebenden, so dass sie die fürchterliche Reise fortsetzen konnten. Viele verdanken ihrer Hilfe ihr Leben, doch wussten die rumänischen Behörden das nicht zu würdigen. Agarici wurde fristlos aus den Diensten des Roten Kreuzes entlassen. Andrei kam in ein Arbeitslager, in dem er drei Jahre festgehalten wurde. Nach dem Krieg wurde er ein erfolgreicher Theater- und Filmregisseur.

Viorica Agarici wurde als *Gerechte unter den Völkern* anerkannt.

Ich habe in vielen Komödien gespielt, um Leute froh zu stimmen, sie zum Lachen zu bringen. Aber im Innern bin ich sehr, sehr traurig.

Andrei Călărașu, Holocaustüberlebender

KROATIEN

Am 6. April 1941 griffen Nazideutschland und seine Verbündeten das Königreich Jugoslawien an. Einen Teil des Landes teilten das Dritte Reich, Ungarn, Italien und Bulgarien untereinander auf. Aus dem verbliebenen Territorium wurden zwei Marionettenstaaten der Achsenmächte gebildet: Serbien und der „Unabhängige Staat Kroatien“ (Nezavisna Država Hrvatska – NDH). An dessen Spitze stand Ante Pavelić. Die Macht lag in den Händen der Ustaša, einer kroatischen faschistischen Bewegung, die mit den Deutschen kollaborierte.

Bis Oktober 1942 waren im NDH viele Gesetze gegen Angehörige von Minderheiten verabschiedet worden; die meisten richteten sich gegen Juden. Zu diesem Zeitpunkt zählte die jüdische Gemeinschaft in Kroatien etwa 40.000 Mitglieder. Bereits am 30. April 1941 waren drei spezifisch antijüdische Gesetze in Kraft getreten: ein Gesetz über die „rassische Identität“, eines über die „Reinhaltung des arischen Blutes“ und eines über den „Schutz der Ehre der kroatischen Nation“. Juden mussten Abzeichen mit dem Davidstern tragen, ihre Bewegungsfreiheit wurde eingeschränkt und ihr Eigentum beschlagnahmt. Nur für einige Juden, insbesondere solche, die in gemischten Ehen lebten, waren die Einschränkungen weniger streng.

„Es gibt keinen Platz für Juden in Kroatien“ lautete die Parole, unter der physische Angriffe auf Juden ebenso wie Plünderungen und Zerstörungen ihres Besitzes stattfanden. Meistens stand hinter solchen Verbrechen die Ustaša, aber auch ein Teil der kroatischen Zivilbevölkerung beteiligte sich daran. Es gab aber auch Personen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten bestrebt waren, Juden zu helfen und ihnen Zuflucht zu gewähren. Solche Versuche waren mit dem Risiko einer Strafverfolgung verbunden, z.B. drohte die Einweisung in ein Konzentrationslager.

In der Anfangsphase der Okkupation floh ein Teil der jüdischen Gemeinschaft Kroatiens in den italienisch besetzten Teil Jugoslawiens; manche taten dies auf eigene Faust, anderen waren Kroaten behilflich. Bis zum September 1943 (bis zur Kapitulation Italiens) lebten sie dort verhältnismäßig frei.

Anfang Juni 1941 errichtete der NDH Konzentrationslager für Kommunisten, politische Gefangene, Serben, Roma und Juden. Eines von ihnen war Jasenovac-Stara Gradiška, der größte Lagerkomplex in Kroatien. Bis Ende 1941 hatte das faschistische Kroatien die Hälfte seiner jüdischen Bevölkerung in verschiedenen örtlichen Konzentrationslagern inhaftiert.

Im August 1942 begannen die Deutschen, etwa 5000 Juden aus kroatischen Lagern in NS-Vernichtungslager zu deportieren; die meisten kamen nach Auschwitz. Eine zweite Deportationswelle folgte im Mai 1943. Von da an waren die einzigen Juden, die noch in Kroatien verblieben waren, die sogenannten „Ehrenarier“, d.h. Kinder aus gemischten Ehen und „Halbjuden“, die mit Nichtjuden verheiratet waren. Nur wenige überlebten im Untergrund. Es wird geschätzt, dass zwischen 7000 und 9000 kroatische Juden den Krieg überlebt haben.

Ich war Jüdin, deshalb lebte ich wie unter Hausarrest. Ich verließ nie das Haus, ich traf mich nicht mit anderen Kindern, mit niemandem. Auf der Straße hielt ich immer Djinas Hand. Und das blieb fast drei Jahre so.

Dina Kahn, geborene Büchler, Holocaustüberlebende

Dina Büchler

Anfang 1942 wurde im jüdischen Gemeindezentrum in Zagreb ein Paket abgegeben. Es enthielt ein achtzehn Monate altes Mädchen, das um den Hals eine Karte mit ihrem Namen und Geburtstag sowie der Bitte trug, es an eine der Angestellten der Gemeinde, Blanka Sitzer Fürst, weiterzugeben. Dina Büchler, das kleine Mädchen, war die Tochter von Blankas Cousine, die im Lager von Loborgrad inhaftiert worden war.

Blanka war durch ihre Aktivitäten im Widerstand vollständig eingespannt und konnte sich deshalb nicht um das Kind kümmern. Sie überließ das Kind erst einer Frau, war aber mit der Hilfe, die das Mädchen dort erhielt, nicht zufrieden. Schließlich bat sie Djina Beritić, eine Schulfreundin aus der Vorkriegszeit, um Hilfe. Als Djina das Mädchen sah, stellte sie fest, dass es unterernährt und schmutzig war. Sie nahm es mit nach Hause in einen Vorort von Zagreb und kümmerte sich mit der Hilfe ihres Sohnes Tihomil um das Mädchen.

Auch wenn das Mädchen von Fremden ferngehalten wurde und das Haus fast nie verließ, begannen die Nachbarn über das jüdische Kind zu sprechen und drohten, Djina und Tihomil zu denunzieren. Um ihr Sicherheit zu verschaffen, wurde Dina getauft und lebte bis zum Kriegsende mit falschen Papieren. Dann holte Blanka Sitzer Fürst sie wieder zu sich und brachte sie nach Israel.

Djina und Tihomil wurden als *Gerechte unter den Völkern* geehrt.

Die Brüder Dolinar

Žarko Dolinar war vor dem Krieg ein berühmter und erfolgreicher Tischtennispieler. Er lebte in Zagreb und trainierte die Tischtennismannschaft des jüdischen Sportvereins Maccabi. 1941, als die Ustaša die Macht übernahm, war er in der Lage, seine Position zu nutzen und verfolgten Juden zu helfen. Als gefeierter Sportler wurde er zu offiziellen Empfängen und in die Büros hoher Amtsträger eingeladen. Dort stahl er Blankopässe und Dienstsiegel, die er – gemeinsam mit seinem Bruder Boris – zur Herstellung falscher Papiere für jüdische Freunde verwendete.

Žarko half unter anderem Geršon Apfel, ein alter Sportschüler von ihm aus dem Maccabi-Klub, von dem er wusste, dass er in ein Konzentrationslager deportiert werden sollte. Erst versteckte er Geršon in seiner eigenen Wohnung und versorgte ihn mit Dokumenten, die für die Reise in den ungarisch kontrollierten Teil des Landes erforderlich waren (dort war die antijüdische Politik im Allgemeinen weniger streng). Er brachte Geršon sogar selbst zum Bahnhof.

Während der Razzia gegen Juden in Zagreb im Juni 1941 intensivierten die Brüder ihre Aktivitäten. Obwohl die Behörden die Brüder im Verdacht hatten, Juden zu unterstützen, gingen sie diesem nicht aktiv nach. Es wird davon ausgegangen, dass die Brüder Dolinar insgesamt über 300 Menschen Hilfe geleistet haben. Sie gehören zu den über 100 Kroaten, denen der Ehrentitel *Gerechter unter den Völkern* verliehen wurde.

Boris und Žarko besorgten falsche Papierscheine, Reiseerlaubnisse und Ausweise für eine große Anzahl von Juden, darunter für viele ihrer Freunde.

Die Menschen auf dieser Welt sind entweder gut oder schlecht. Statt miteinander in Konkurrenz zu treten, sollten wir lieber lernen und Ignoranz sowie jede Art von Extremismus in uns unterdrücken. Wir kämpfen in einer unfairen Welt um eines: eine Welt, wie sie sein sollte.

Žarko Dolinar, Gerechter unter den Völkern

F

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geriet Litauen in die sowjetische Einflussosphäre. Im Juni 1940 verlangte die UdSSR die Gewährung von Militärstützpunkten auf litauischem Territorium. Als die litauische Regierung dies zurückwies, besetzte die Sowjetunion das Land.

I

Unter der Okkupation war die zivile Bevölkerung – die etwa 210.000 Juden umfasste – massiven Repressalien einschließlich Deportationen ins Innere der Sowjetunion oder der Enteignung privater Unternehmen ausgesetzt.

T

Im Sommer 1941 kam Litauen nach dem Ausbruch des Deutsch-Sowjetischen Krieges unter deutsche Besatzung und wurde dem „Reichskommissariat Ostland“ als „Generalkommissariat Litauen“ mit der Hauptstadt Kaunas angegliedert. Im Gefolge der deutschen Armee kamen im Sommer 1941 auch die Einsatzgruppen (mobile Mordkommandos). Ihre Kommandeure hatten die Anweisung, Kommunisten, Juden und Roma zu „beseitigen“. Auch litauische Bürger beteiligten sich an Angriffen auf Juden. Zunächst geschah dies unter dem Vorwand, sie seien Kommunisten, sowjetische Beamte oder Unterstützer der UdSSR; bald wurden Personen jedoch nur aufgrund ihrer jüdischen Abstammung verfolgt. Das blutigste Pogrom war von Deutschen veranlasst worden und fand im Juni 1941 in Kaunas statt; es forderte 3800 Menschenleben.

A

Bis Ende 1941 hatten die Deutschen, unterstützt von litauischer Polizei und Bataillonen der Hilfspolizei, etwa 130.000 Juden erschossen. Es gab 220 Stätten von Massenmorden, die größten in Kaunas und im Wald bei Paneriai bei Vilnius.

Die noch verbliebenen Juden wurden in Ghettos gesperrt, von denen die in Vilnius, Kaunas, Šiauliai und Švenčionys die größten waren. Die dort lebenden Menschen waren in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt, und ihr Eigentum wurde konfisziert. Sie wurden dazu verpflichtet, an ihrer Kleidung den Davidstern zu tragen. Bis zum Sommer 1944 waren alle Ghettos in Litauen „geräumt“ worden, ihre Bewohner wurden an Ort und Stelle erschossen, in Todeslager, Konzentrations- oder Arbeitslager deportiert.

U

Die Reaktion der litauischen Bevölkerung auf den Holocaust war unterschiedlich. Einige blieben passiv, aber viele, nicht nur Polizeibeamte, kollaborierten mit den Deutschen und beteiligten sich am Massenmord an den Juden in Litauen. Einzelne Personen verhalfen Juden jedoch auch zu ihrer Rettung, obwohl die Deutschen solche Solidarität mit schweren Strafen ahndeten, bis hin zur Todesstrafe.

Schätzungen zufolge überlebten etwa 9000 litauische Juden den Krieg, einige in Konzentrations- und Arbeitslagern, andere in den Wäldern, oft, nachdem sie sich Partisaneneinheiten angeschlossen hatten. Wieder andere überlebten, weil ihnen Litauer halfen.

Die Familie Shochot

Jehoshua Shochot lebte mit seiner Mutter und seinem anderthalb Jahre älteren Bruder Chaim in der Kleinstadt Telšiai, wo Juden die Hälfte der Bevölkerung ausmachten. Die Erziehung der Jungen oblag einer litauischen Kinderfrau, Domicèle Pagojutė, an der sie sehr hingen. Als der Deutsch-Sowjetische Krieg begann, waren die beiden noch klein, Jehoshua war gerade einmal sieben Jahre alt.

Die Familie ging durch verschiedene Lager (stovyklos) und das Ghetto von Telšiai, das von den Deutschen und örtlichen Kollaborateuren eingerichtet worden war. Nach der Auflösung des Ghettos Ende 1941 gingen die Shochots in den Untergrund.

Domicèle half der Familie. Sie arbeitete dann als Krankenschwester in einem Lazarett, das im ehemaligen Wohnhaus der Shochots eingerichtet worden war. Dort wohnte sie auch und versteckte ihre Schützlinge in einer gefährlichen Situation, und dies, obwohl die Dienststelle der Gestapo im Haus gegenüber untergebracht war. Mit der aktiven Hilfe vieler ihrer Verwandten und Freunde arrangierte Domicèle immer neue Verstecke für die Shochots in zahlreichen Dörfern. Sie besuchte auch die Untergetauchten, so oft sie konnte. Die Jungen mussten das Versteck mehr als ein Dutzend Male wechseln, ihre Mutter versteckte sich an insgesamt 22 Stellen. Alle überlebten den Krieg.

Domicèle half auch Rachel Taic-Zinger, einer Enkelin ihres früheren Arbeitgebers. Domicèle und 13 weitere Menschen, die die Shochots unterstützten, wurden als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet.

Ich bin der einzige von allen meinen jüdischen Klassekameraden, der überlebt hat. Während des Krieges führte ich ein Leben im Untergrund und versteckte mich an 15 Orten. Dies verdanke ich der großen Hilfsbereitschaft und dem mutigen Einsatz von Domicèle und anderen Litauern.

Jehoshua Shochot, Holocaustüberlebender

Sofija Binkienė

„Es muss ein Irrenhaus gewesen sein, und einer der gehobenen Haushalte der Stadt.“ So erinnert sich Kama Ginkas an die Wohnung der Familie Binkis, in der er die deutsche Besatzung überlebte. Die Journalistin Sofija Binkienė und ihr Mann, der zu jener Zeit schwerkranke litauische Dichter Kazys Binkis, öffneten ihr Haus für Flüchtlinge aus dem Ghetto von Kaunas. Sofijas Töchter Lilijana und Irena sowie Lilijanas Mann, der Geiger Vldas Varčikas, waren ebenfalls an der Hilfsaktion für Juden beteiligt.

Obwohl ihre Wohnung inmitten des von Deutschen besiedelten Stadtteils lag, nahm das Ehepaar Binkis jeden auf, bis eine andere sichere Unterkunft gefunden war. Manche der Geflohenen blieben auch länger. Allen kam die freundliche Atmosphäre im Haus zugute, aus der sie Mut und Hoffnung schöpften. Die geheime Aktion dauerte drei Jahre an, vom Beginn der deutschen Okkupation im Juni 1941 bis zu ihrem Ende im Sommer 1944.

Sofija Binkienė und etliche Mitglieder ihrer Familie – Kazys Binkis, Lilijana Binkytė-Mozūriūnienė, Irena Nacevičiūtė-Damijonaitienė, Gerardas Binkis, Eleonora Binkytė, Vldas Varčikas, Natalija Likevičienė und Vytautas Likevičius – gehören zu den fast 900 Litauern, die als *Gerechte unter den Völkern* anerkannt sind.

Auf den Straßen von Kaunas trieben Deutsche mit aufgefanzten Bajonetten Kriegsgefangene zusammen, die dem Tode nahe waren, und Menschen mit gelben Sternen an der Brust liefen über die Fahrbahn. Was konnte man tun, wie konnte man so leben? Eines war klar: Man konnte nicht einfach nur zuschauen. Es musste etwas geschehen, aber was und wie?

Sofija Binkienė, Gerechte unter den Völkern

U

1939 wurde nach dem sowjetischen Angriff auf Polen der als Ostgalizien bezeichnete Teil seiner Ostgebiete an die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik angeschlossen. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 standen die Gebiete der besetzten Ukraine unter deutscher Militärverwaltung; Ostgalizien wurde dem Generalgouvernement angeschlossen.

K

In den besetzten Gebieten führten die Nazis repressive antijüdische Maßnahmen ein. Juden mussten in der Folge Abzeichen an der Kleidung tragen und ihre Häuser mit dem Davidstern kennzeichnen. Ihr Besitz wurde konfisziert, ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt, und sie mussten Zwangsarbeit leisten.

R

Im Sommer und Herbst 1941 wurden Juden von der Besatzungsmacht brutal verfolgt und fielen Pogromen zum Opfer, die von Teilen der ukrainischen Bevölkerung verübt wurden. Das tragischste Pogrom fand im Sommer 1941 in Lviv statt. Manchmal stand hinter diesen Verbrechen die Organisation Ukrainischer Nationalisten (OUN); sie hoffte auf deutsche Unterstützung bei der Errichtung eines unabhängigen ukrainischen Staates.

A

Ähnlich wie im Baltikum und in Belarus wurden die Juden auch in der Ukraine zusammengetrieben und von Einheiten der „Einsatzgruppen“ in großer Zahl erschossen. Sie starben bei Massenhinrichtungen und wurden in „Todesgruben“ verscharrt, die die Opfer in ihren letzten Lebensminuten noch selbst ausheben mussten. Ukrainische Polizisten und paramilitärische Organisationen beteiligten sich an diesen Erschießungen. Eine der größten von ihnen war das Massaker von Babi Jar am Stadtrand von Kiew in den letzten Septembertagen 1941.

I

Die Überlebenden wurden in Ghettos zusammengetrieben, die nach und nach aufgelöst werden sollten. Bis zum Herbst 1943 hatten die Einsatzgruppen, deutsche Soldaten und die ukrainische Hilfspolizei den Großteil der jüdischen Bevölkerung der Ukraine ermordet. Etwa 345.000 Personen, meist Juden aus Galizien, wurden in die deutschen Todeslager im Generalgouvernement deportiert und kamen dort ums Leben.

N

Einigen hunderttausend Juden gelang es, sich vor den vorrückenden Deutschen ins Innere der Sowjetunion in Sicherheit zu bringen. Sie blieben dort bis nach dem Krieg. Einige Juden überlebten in deutschen Arbeits- und Konzentrationslagern, einige schlossen sich örtlichen Partisanengruppen an, wieder andere wurden von Ukrainern gerettet. Die Helfer riskierten dabei schwere Strafen bis zur Hinrichtung.

E

Laut Schätzungen haben in Ostgalizien 20.000 bis 26.000 Juden überlebt, etwa 5000 in Wolhynien. Einige Juden, die dort von Polen versteckt worden waren, fielen der Ukrainischen Aufstandsarmee (UPA) während der Massaker in Wolhynien und der ethnischen Säuberung gegen die Polen in Ostgalizien zum Opfer.

Die Brüder Smolenskiy

Nach langer Wanderschaft kamen zwei völlig erschöpfte jüdische Jungen – der damals 15-jährige Mikhail Smolenskiy und sein fünfjähriger Bruder Grigoriy – im November 1941 in das Dorf Belotserkowka, nicht weit von Poltawa.

Mehr als einen Monat zuvor waren die Jungen bei einer deutschen Razzia festgenommen und nach Babi Jar verschleppt worden. Doch es gelang ihnen zu entfliehen. In Babi Jar erschossen die Deutschen Zehntausende von Juden, darunter die Mutter der Jungen. Der Vater kämpfte seit dem Sommer 1941 in der Armee.

Die Brüder waren völlig allein und auf sich gestellt. Sie kehrten nach Hause zurück, konnten dort aber nicht bleiben und wussten sonst nicht, wohin.

Die Dorfbewohner von Belotserkowka hießen die Jungen willkommen und gaben ihnen zu essen. Aber nur eine Frau bot ihnen einen Schlafplatz an: Oksana Semergej. Am nächsten Morgen schlug sie vor, dass Grigoriy, der jüngere Bruder, bei ihr bleiben solle.

Die Nachbarn wussten, dass Oksana den Jungen aufgenommen hatte. Viele waren dagegen, weil sie fürchteten, dass dies das ganze Dorf in Gefahr bringen würde.

Jemand denunzierte sie, und in der Folge wurde Oksanas Ehemann Nikita festgenommen. Um ihn wieder freizubekommen, musste die Familie Beweise vorlegen, dass der Junge kein Jude sei. Oksana hatte 50 entsprechende Unterschriften zu sammeln. Sie ging von Tür zu Tür und bat ihre Nachbarn, ihr zu helfen. Schließlich gelang es ihr, eine hinreichende Anzahl an Erklärungen zu sammeln. Der Junge blieb beim Ehepaar Semergej und wurde von ihnen wie ein eigener Sohn behandelt. Ende 1943 traf er seinen Vater und seinen Bruder Mikhail wieder.

Oksana und Nikita Semergej wurden als *Gerechte unter den Völkern* geehrt.

Wir zogen umher, hungrig, schwach und frierend, aber wir mussten weiterziehen. Niemand weiß, ob wir überlebt hätten, wenn uns nicht Oksana aufgenommen hätte. Sie wusch uns, gab uns Kleider und verband unsere Wunden.

Mikhail Smolenskiy, Holocaustüberlebender

Die Familie Glagolew

In der Besatzungszeit versah der orthodoxe Priester Aleksej Glagolew seinen Dienst an der Pokrow-Kirche am Stadtrand von Kiew. Er lebte dort mit seiner Frau Tatiana und den beiden jugendlichen Kindern Magdalena und Nikolaj. Im Herbst 1941 bat ihn seine Schwägerin Marija Jegorytschewa, Izabella Mirkina, der jüdischen Frau ihres Bruders, zu helfen, da das bisherige Versteck in ihrem Haus nicht mehr aufrechterhalten werden konnte.

Tatiana gab Izabella ihren Pass und Taufschein; dies kostete sie beinahe das Leben. Die Deutschen stellten bei einer Kontrolle fest, dass sie keinerlei Ausweispapiere besaß.

Einige Wochen später benötigte Izabella erneut Hilfe. Sie lebte bei der Familie Glagolew, die sie für eine Cousine ausgab, und bald kam auch ihre Tochter Irina zu ihr. Um in Sicherheit zu bleiben, mussten sich beide eine Zeit lang im Glockenturm der Kirche verstecken.

Die Glagolews halfen auch anderen Juden, indem sie ihnen Unterkunft gewährten oder sie an vertrauenswürdige Gemeindeglieder verwiesen. Sie stellten ihnen falsche Taufscheine aus. Aleksej, Tatiana, Magdalena und Nikolaj Glagolew gehören zu den 2500 Ukrainern, die als *Gerechte unter den Völkern* geehrt wurden.

Die Gestapo ging von Haus zu Haus und nahm Beschlagnahmungen vor. Als sie feststellten, dass meine Frau keinen Pass hatte, wollten sie sie verhaften. Wir flehten sie an und erreichten, dass sie sie in Ruhe ließen. Einige Zeugen hatten ihre Identität bestätigt.

Aleksej Glagolew, Gerechter unter den Völkern

Seit 1919 stand Ungarn unter der politischen Leitung des autoritären Staatsmodells vertretenden ehemaligen Admirals Miklós Horthy. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg war Ungarn mit dem Deutschen Reich verbündet. Zwischen 1938 und 1941 wurden schon die ersten antijüdischen Gesetze verabschiedet: Sie schlossen Juden aus dem wirtschaftlichen Leben des Landes aus und beschränkten ihre Freiheiten.

1941 trat Ungarn an der Seite der Achsenmächte in den Krieg ein. Damals lebten in Ungarn und in den von Ungarn annektierten Gebieten etwa 860.000 Juden. Sie wurden nun das Ziel weiterer Diskriminierungsmaßnahmen von Seiten der Regierung.

Die erste Massenverfolgung von Juden in Ungarn erfolgte 1941. Dabei wurden etwa 18.000 „ausländische“ Juden nach Kamjanez-Podilskyj in das besetzte sowjetische Gebiet deportiert und dort von Kommandos einer „Einsatzgruppe“ ermordet.

1942 ermordeten ungarische Soldaten etwa 700 Juden und 2500 Serben in Novi Sad (in der damals von Ungarn besetzten serbischen Region Vojvodina). Nichtsdestotrotz konnten Juden in Ungarn zu diesem Zeitpunkt noch in relativer Sicherheit leben. Tatsächlich wurde Ungarn in diesen Jahren sogar zu einer Art Zuflucht für Juden aus vielen deutsch besetzten Ländern Europas.

Als Deutschland Ungarn Ende März 1944 militärisch besetzte, änderte sich die Situation der Juden im Lande schlagartig. Der germanophile Politiker Döme Sztójay wurde Regierungschef und setzte einschneidende antijüdische Maßnahmen durch.

Zwischen April und Juli 1944 wurden Juden, die außerhalb von Budapest lebten, zunächst in Ghettos gezwungen und dann von dort ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Dies geschah unter der Leitung des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann. Die meisten der 437.000 Deportierten wurden unmittelbar nach ihrer Ankunft im Lager in den Gaskammern umgebracht. Am 6. Juli 1944 stoppte Miklós Horthy die Transporte aus Ungarn nach Auschwitz. Ab Oktober wurden auf Anordnung des neuen Ministerpräsidenten Ferenc Szálasi jüdische Arbeitskräfte zu Fuß aus Ungarn über die deutsche Grenze getrieben und dort den Deutschen übergeben. Sie mussten anschließend vor allem Schanzarbeiten leisten.

Im November 1944 wurden etwa 70.000 Budapester Juden ins Ghetto gesperrt, wo viele vor Kälte, Hunger und an Krankheiten starben. 30.000 Juden wurden in „Arbeitsbrigaden“ zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht, weitere 20.000 lebten außerhalb des eigentlichen Ghettos in besonders gekennzeichneten Häusern (dem sogenannten internationalen Ghetto) unter dem diplomatischen Schutz ausländischer Botschaften.

Es wird davon ausgegangen, dass etwa 250.000 ungarische Juden den Krieg überlebten, darunter fast 35.000 unter Nutzung falscher Papiere oder in verschiedenen Verstecken in Budapest. Unterstützung bekamen sie von Diplomaten, Zivilisten – manchmal sogar von Anhängern des herrschenden Regimes – und Geistlichen. Internationale jüdische Organisationen boten ebenfalls indirekte Unterstützung an.

Die Familie **Fisch**

Die jüdischen Kaufleute Zoltán und Irén Fisch lebten in Budapest. Um ihre Söhne Róbert und Paul kümmerte sich eine Kinderfrau, die Katholikin Anna Tátrai. Róbert ging mit seinen Eltern in die Synagoge und sonntags mit Anna in die Kirche.

Im von Deutschland besetzten Ungarn wurde im Juni 1944 der damals neunzehnjährige Róbert in eine der „Arbeitsbrigaden“ zwangsrekrutiert, die in der Stadt Komárom stationiert war. Anna sandte ihm Essen und Kleider. Als er in ein anderes Lager verlegt wurde, gelang es ihr sogar, einen Wachmann zu bestechen und ihn zu besuchen. Sie brachte ihm Lebensmittel und eine warme Decke.

Róberts älterer Bruder Paul lebte in Zürich. Von dort aus versuchte er, seiner Familie bei der Flucht aus Ungarn zu helfen. Er verschaffte ihnen salvadorianische Pässe, welche sie jedoch nicht nutzen konnten. Der Familienvater Zoltán war ebenfalls in die „Arbeitsbrigaden“ eingezogen worden, während Irén entschied, Budapest nicht zu verlassen. Auch ihr half Anna und organisierte für sie ein Versteck im Haus ihres Vaters.

Anna gelang es ferner, die Wertsachen der Fische zu vergraben, damit diese sie nach dem Krieg wieder erhalten konnten.

Im Januar 1945 wurden Róbert und andere Gefangene nach Deutschland deportiert. Der Fußmarsch ohne Verpflegung endete für sie in den Konzentrationslagern Mauthausen und Gunskirchen. Er kehrte nach der Kapitulation Deutschlands nach Ungarn zurück.

Anna Tátrai gehört zu den über 800 Ungarinnen und Ungarn, die zu *Gerechten unter den Völkern* ernannt wurden.

Die Schicksale der Retter sind mit denen der Geretteten verflochten.

Gizella Csertán, Gerechte unter den Völkern

lie gezwungen, Gizella zu entlassen, weil Juden keine Christen mehr beschäftigen durften. Da ihr keine Alternative blieb, kehrte Gizella in ihr Heimatdorf Szentpéterúr zurück.

Als die Deportationen von ungarischen Juden in Ghettos und Lager begannen, begriff Gizella schnell, dass die Lage für ihre jüdischen Bekannten nun sehr gefährlich geworden war. So bot sie der Familie Forbát, den ehemaligen Arbeitgebern ihrer Schwester, mit denen sie sich in ihrer Budapester Zeit gut verstanden hatte, Hilfe an.

Die mit Gizella gleichaltrige Magdolna Forbát kam mit ihrer kleinen Tochter Anna, ihrer Mutter und Schwester nach Szentpéterúr. „Sie jammerten nicht, sie klagten nicht, nur ihre Augen sprachen zu uns“, erinnerte sich später Gizella.

Sie war nicht in der Lage, drei Frauen und ein Kleinkind zu verstecken, aber sie verabredete mit ihrem Nachbarn Salamon Lajos, dass er sie aufnahm. Gizella leistete ihnen oft Gesellschaft und half ihnen im Alltag. Einige Bewohner von Szentpéterúr ahnten, wer die Gäste waren; aber niemand verriet sie.

Nach einigen Monaten im Versteck entschied die jüdische Familie, nach Budapest zurückzukehren. Vor der Abfahrt gab ihnen Gizella die Taufscheine ihrer eigenen Familie und verschaffte ihnen so Sicherheit, solange die Herrschaft der faschistischen Pfeilkreuzer-Partei andauerte. Schon bald vereinten sich die Frauen wieder mit Magdolnas Ehemann Róbert, der aus einer „Arbeitsbrigade“ hatte fliehen können. Ihre Lebensbedingungen waren erbärmlich. Róbert musste sich in einem Keller verstecken, da er keine falschen Papiere hatte.

Nach Kriegsende wurde die jüdische Familie von der Dorfgemeinschaft von Szentpéterúr wieder herzlich aufgenommen und erhielt Hilfe, wieder zu Kräften zu kommen. Magdolna und Gizella blieben ihr Leben lang beste Freundinnen.

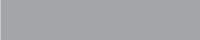
Gizella Csertán ist eine der etwa 850 Ungarinnen und Ungarn, die als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet wurden.

Ich habe das Gefühl, dass wir alle, die wir den gelben Stern tragen mussten, eine Art innerer Tätowierung trugen.

Róbert O. Fisch, Holocaustüberlebender

Gizella Csertán

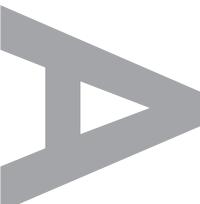
Die junge Frau Gizella Csertán war Angestellte im Geschäft einer jüdischen Familie in Budapest. In der Folge der deutschen Besetzung Ungarns 1944 wurde die Familie



Die Nationalfaschistische Partei gelang 1922 unter der Führung von Benito Mussolini in Italien an die Macht. Im Oktober wurde dieser zunächst Ministerpräsident und herrschte bald darauf als Diktator. Antisemitismus stand anfangs nicht ganz oben auf der faschistischen politischen Agenda, jedoch veröffentlichte Mussolini bereits anonym antisemitische Artikel in seiner Zeitung „Il Popolo d'Italia“.



In den folgenden Jahren näherte sich Italien Deutschland an und die Politik gegenüber Juden wurde allmählich restriktiver. Die Gründung der Achse Berlin-Rom sowie die schrittweise Ausweitung antisemitischer Ideologie trieben diesen Kurs voran. 1938 erließ das faschistische Regime eine Reihe von Gesetzen gegen die italienischen Juden: Sie wurden ihrer Grundrechte beraubt, und von Schule, Militär und öffentlichem Dienst ausgeschlossen. Später wurde ihnen ein Verbot auferlegt, ein Geschäft oder Land zu besitzen sowie „Arier“ zu heiraten. Juden ausländischer Herkunft wurden aufgefordert, das Land zu verlassen.



Als Italien im Juni 1940 als Verbündeter des Dritten Reiches in den Krieg eintrat, betrug die jüdische Bevölkerung über 46.000. Diese waren meist assimilierte Juden aus der Mitte und dem Norden des Landes. Zusätzlich lebten etwa 9000 ausländische Juden in Italien und in den von Italien besetzten Gebieten.

1940 ordnete das Innenministerium die Verhaftung und Internierung ausländischer Juden an. Gleichzeitig lehnte das faschistische Regime jedoch die Deportation derjenigen Juden ab, die in den von Italien kontrollierten Teilen Frankreichs, Griechenlands und Kroatiens lebten.



Im Juni 1943 löste die Landung der Alliierten auf Sizilien eine politische Krise in Italien aus, die schließlich das Ende der Herrschaft Mussolinis einläutete. Der König von Italien, Victor Emmanuel III., enthob ihn seines Postens und befahl seine Internierung.



Am 8. September 1943 unterzeichnete das Königreich Italien einen Waffenstillstand mit den Alliierten. Der König floh in den Süden – in einen Teil des Landes, der nach und nach befreit wurde. Die nördlichen und zentralen Regionen gerieten unter die Kontrolle Nazideutschlands. Mussolini wurde wieder an die Spitze eines neuen faschistischen Marionettenregimes, welches sich die Italienische Sozialrepublik nannte, gesetzt.

Dort wurden gegen Juden nun härtere Maßnahmen ergriffen. Die faschistischen Milizen und deutsche Streitkräfte verhafteten und deportierten Juden in deutsche Konzentrations- und Todeslager in Osteuropa. Die größte Festnahme fand am 16. Oktober 1943 in Rom statt. Bald ordnete das italienische Innenministerium die Verhaftung der Juden und die Beschlagnahme ihres Besitzes an. Bis März 1945 wurden über 8000 italienische und ausländische Juden deportiert.



Eine relativ große Anzahl italienischer und ausländischer Juden konnten bei der einheimischen Bevölkerung Schutz finden. Einige wurden von der DELASEM (Delegation zur Hilfe jüdischer Emigranten), antifaschistischen Netzwerken und Mitgliedern des Klerus unterstützt. Andere verdanken ihre Rettung Einzelpersonen. Dennoch gab es auch viele Fälle von Denunziation.

Schätzungen zufolge starben 7172 italienische Juden während des Holocaust.

Die Familie Candini

Wenn Menschen hungern, gibst du ihnen zu essen.

Pio und Gina Candini betrieben einen Bauernhof in Cinquanta (San Giorgio di Piano), einem Dorf unweit von Bologna. Sie hatten zwei Kinder, Romano und Irma. Die Candinis waren einfache, wohlmeinende Menschen, die keinem Rettungsnetz angehörten und die von den deutschen Besatzern verfolgte Flüchtlinge großzügig aufnahmen.

Pio Candini, Gerechter unter den Völkern

Unter den Unterstützten war auch die Familie Cuomo. Als sich Vittorio Cuomo, ein Offizier der italienischen Armee, nach dem Beginn der deutschen Besetzung weigerte, der faschistischen Italienischen Sozialrepublik die Treue zu schwören, riskierte er, als Deserteur verhaftet zu werden. Auch seiner Frau Luisa Lebedkin, einer lettischen Jüdin, und ihrem dreijährigen Sohn Eugenio drohten die Verhaftung und Deportation in das Konzentrationslager Fossoli und später nach Auschwitz. Als sie sich der Gefahr bewusst wurden, zogen sie von einem Dorf zum anderen und kamen schließlich in Cinquanta unter, auf dem Bauernhof der Candinis.

Mit der Hilfe von Pio baute Vittorio eine Holzhütte, die mit einem Ofen im Hof beheizt wurde. Wenn es zu kalt war, schliefen sie im Haus, in dem auch andere Verwandte und drei geflüchtete antifaschistische Aktivisten untergebracht waren. Pio und Gina teilten das wenige Essen, das sie hatten, hauptsächlich Maisbrei, Brot und etwas Schinken. Die kleinen Jungen, Eugenio und Romano, waren Spielkameraden.

Die Familie Cuomo lebte etwa ein Jahr lang in der Hütte, bis 1945. In den letzten Kriegstagen, als ein Bataillon der Wehrmacht in der Nähe lagerte, sahen sie sich in größerer Gefahr und zogen nach Bologna. In den 1960er Jahren emigrierten sie nach Israel.

Die Cuomos hielten die Erinnerung an die Candinis wach, aber sie blieben nicht in Kontakt. Nach dem Tod seiner Eltern kehrte Eugenio nach Italien zurück, um sich über das Schicksal seiner Retter zu informieren. Sie trafen sich 1998 wieder und Eugenio Cuomo bemühte sich in der Folge um die Ehrung von Pio und Gina Candini als *Gerechte unter den Völkern*. Das Ehepaar Candini ist unter den fast 700 Italienern, die diesen Ehrentitel tragen.

Die Villa Emma / Die Kinder der Villa Emma

Wir wurden plötzlich aufgeweckt und man sagte uns, dass die Deutschen Nonantola erreicht hätten. Wir mussten die Villa Emma sofort verlassen, ohne etwas mitzunehmen, außer der Kleidung, die wir trugen.

Gerda Tuchner, Holocaustüberlebende

Im Sommer 1942 wurde die Villa Emma, ein herrschaftlicher Wohnsitz im Dorf Nonantola, zum Zufluchtsort für 73 junge jüdische Flüchtlinge. Zwei Gruppen von Kindern und Jugendlichen wurden im Juli 1942 und im April 1943 von ihren zionistischen Leitern aus Zagreb und Split dorthin gebracht. Die Flüchtlinge kamen aus Deutschland, Österreich und dem ehemaligen Jugoslawien. Das Haus war für sie von der italienischen jüdischen Rettungsorganisation DELASEM (Delegation zur Hilfe jüdischer Emigranten) angemietet worden.

Zu dieser Zeit gab es in der Villa Emma, in dem ehemals prunkvollen Privathaus, weder Möbel, fließendes Wasser noch Strom. Die Gruppe richtete sich jedoch bald dort ein. Dank der DELASEM und den erwachsenen Leitern, wie Josef „Joshko“ Indig, wurden sie mit dem Nötigsten versorgt. Für ihre zionistische Ausbildung wurde eine Schule gegründet, die auch Workshops und praktische Aktivitäten vorsah. Trotz sprachlicher und kultureller Unterschiede wurden die Neuankömmlinge von der Gemeinschaft in Nonantola herzlich empfangen.

Am 8. September 1943 veränderte sich die dortige Situation drastisch. Mit der deutschen Besetzung Italiens geriet die Gruppe in große Gefahr. Aus Angst vor Verhaftung und Deportation wandte sich Josef Indig an den einheimischen Arzt Giuseppe Moreali, mit dem er sich im Laufe des Jahres angefreundet hatte. Moreali bat seinen Freund Don Arrigo Beccari, ihm dabei zu helfen, die Gruppe im Nonantola-Seminar unterzubringen. Einige der Kinder wurden auch in Privathäusern aufgenommen. Am Ende des darauffolgenden Tages stand die Villa Emma leer.

Im Oktober wurden alle Flüchtlinge, aufgeteilt in drei Gruppen, in die Schweiz gebracht. Während der Reise trugen die Mädchen die gleichen Mäntel. Dadurch sollte der Anschein erweckt werden, dass sie einem katholischen Internat angehörten. Die Herstellung der Mäntel war eine gemeinsame Anstrengung der Gemeinschaft von Nonantola: Don Beccari stellte den Stoff, ein Geschäft die Knöpfe und das Futter, und junge einheimische Näherinnen arbeiteten rund um die Uhr, um die vierzig Mäntel fertig zu stellen.

Nach über einem Jahr in der Schweiz emigrierten die Überlebenden 1945 nach Palästina. Don Arrigo Beccari und Giuseppe Moreali wurden als *Gerechte unter den Völkern* geehrt.

Ö S T E R R E I C H

Am 13. März 1938 verlor Österreich seine Unabhängigkeit durch den Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland. Dieser Schritt war Ausdruck von Adolf Hitlers Ziel, alle deutschsprachigen Völker zu vereinen, und wurde durch prodeutsche nationalistische Strömungen begünstigt, die seit dem Zerfall der Habsburgermonarchie an Einfluss gewonnen hatten. Obwohl der Vertrag von Saint-Germain von 1919 eine solche Vereinigung ausdrücklich verbot, wurde diese Bestimmung ignoriert.

Österreich, nun in Ostmark umbenannt, wurde vollständig in das Dritte Reich eingegliedert. Viele Österreicher begrüßten die NS-Herrschaft in der Hoffnung auf eine Wiederherstellung von nationalem Stolz und wirtschaftlicher Stabilität. Widerstand wurde rasch unterdrückt.

Zu diesem Zeitpunkt lebten etwa 192.000 Juden in Österreich, die meisten von ihnen in Wien. Der Anschluss löste eine Welle antisemitischer Gewalt aus. Jüdische Geschäfte und Wohnungen wurden geplündert, Synagogen zerstört und Juden öffentlich gedemütigt. Während des Novemberpogroms 1938 brannten nahezu alle Wiener Synagogen; ähnliche Angriffe ereigneten sich auch in anderen Städten. Öffentliche Demütigungen, Boykotte und Übergriffe auf offener Straße gehörten zum Alltag.

Nach dem Anschluss führten die Nazis die Nürnberger Gesetze in Österreich ein und dehnten ihre Rassengesetzgebung auf das annektierte Gebiet aus. Juden wurden vollständig aus dem öffentlichen Leben verdrängt – sie verloren ihre Berufe, mussten Schulen und Gemeinden verlassen. Zugleich begann die „Arisierung“ – die Zwangsenteignung jüdischen Besitzes und jüdischer Unternehmen.

Im Mai 1938 erlaubten die Nazis der jüdischen Gemeinde in Wien, bestimmte Tätigkeiten wieder auszuüben – dies diente ausschließlich dem Ziel, die Auswanderung zu verwalten und zu beschleunigen. Die von Adolf Eichmann gegründete Zentralstelle für jüdische Auswanderung bearbeitete Tausende von Ausreisegenehmigungen. Die Behörde war schon bald für ihre bürokratische Effizienz bei der Vertreibung von Zehntausenden Juden berüchtigt. Bis September 1939 hatten rund 126.000 Juden Österreich verlassen; zwischen 58.000 und 66.000 blieben zurück. Im Oktober 1941 wurde die Auswanderung offiziell verboten.

Nach dem Anschluss übernahmen Österreicher wichtige Funktionen in der Verwaltung des Reiches und im Militär. Während des Zweiten Weltkriegs dienten rund 950.000 Österreicher in Wehrmacht und Waffen-SS. Viele waren maßgeblich an der Umsetzung der sogenannten „Endlösung“ beteiligt: Sie leiteten Konzentrationslager, organisierten Massendeportationen und verübten Gräueltaten in ganz Europa.

Im Zuge der weiteren Planung der „Endlösung“ wurde mit den systematischen Deportationen begonnen. Österreichische Juden wurden in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager im deutsch besetzten Polen verschleppt. Diese Deportationen dauerten bis März 1945 an. 60.000 bis 65.000 österreichische Juden verloren während des Holocaust ihr Leben – nahezu alle, die nicht geflohen waren. Weniger als 800 Juden erlebten in Österreich das Kriegsende, meist dank einer Ehe mit nichtjüdischen Partnern.

Trotz der breiten Beteiligung Österreichs am NS-Regime und an Kriegsverbrechen etablierte sich in der Nachkriegszeit das Narrativ, Österreich sei das „erste Opfer“ der nationalsozialistischen Aggression gewesen. Diese Darstellung erleichterte es vielen, sich ihrer Verantwortung zu entziehen. Die Entnazifizierung blieb im Vergleich zu Deutschland begrenzt, und es dauerte Jahrzehnte, bis Österreich sich seiner Rolle im Holocaust vollständig stellte.

Irene Harand

Irene Harand, geboren 1901 in Wien, war eine römisch-katholische Autorin, Politikerin und mutige Aktivistin, die sich gegen Nationalsozialismus und Antisemitismus wandte. Eine persönliche Erfahrung in den 1920er Jahren, als sie versuchte, einem älteren Mann zu helfen – die Begegnung mit Moritz Zalman, einem freundlichen und großzügigen jüdischen Anwalt – ließ sie ihre Vorurteile hinterfragen und wurde zu einem Wendepunkt, der sie zu ihrem lebenslangen Kampf gegen Hass und Rassismus inspirierte. 1933, als Adolf Hitler an die Macht kam, gründete Harand die „Weltbewegung gegen Rassenhass und menschliches Leid“, die bis 1936 weltweit über 36.000 Mitglieder zählte. Sie veröffentlichte einflussreiche antinazistische Schriften, darunter die Broschüre mit dem Titel *So oder So – Die Wahrheit über den Antisemitismus* sowie das Buch *Sein Kampf*, eine direkte Antwort auf Hitlers *Mein Kampf*. Gemeinsam mit Zalman gab sie die Wochenzeitschrift *Gerechtigkeit* heraus, um die Öffentlichkeit über die Irrtümer der NS-Ideologie aufzuklären. Harand hielt in verschiedenen europäischen Ländern Vorträge, in denen sie Antisemitismus und Nationalsozialismus verurteilte. Mit ihrem Engagement zog sie den Hass österreichischer Nationalsozialisten auf sich, die sie angriffen und ihr Leben bedrohten – doch sie ließ sich nicht einschüchtern. Außerdem unterstützte Irene Harand zionistische Jugendgruppen in Österreich und Polen. Als Österreich 1938 vom nationalsozialistischen Deutschland annektiert wurde, hielt sich Harand in London auf. Sie beschloss, mit ihrem Mann in die USA zu emigrieren, anstatt in das von den Nationalsozialisten beherrschte Österreich zurückzukehren. In Amerika setzte sie ihre Arbeit fort: Sie half jüdischen Flüchtlingen, Visa zu erhalten, und vermittelte einigen von ihnen Arbeit über das von ihr in New York gegründete Austrian Institute. Sie arbeitete mit Organisationen wie B'nai B'rith und prominenten Persönlichkeiten wie Stephen Wise zusammen, um hunderten österreichischen Juden die Flucht aus Europa zu ermöglichen. Für ihr lebenslanges Engagement für Gerechtigkeit und Widerstand wurde Irene Harand 1968 von Yad Vashem mit dem Titel *Gerechte unter den Völkern* geehrt. Irene Harand starb 1975 in New York.

Ich errötete bei dem Gedanken, dass ein Jude ... bereit war, einem Nichtjuden zu dienen, wie kein Christ, den ich je getroffen hatte, dazu bereit gewesen war. Das war der Moment, in dem ich beschloss, mein Leben einzusetzen, um die Schande, die der Antisemitismus über die Christen und das Christentum brachte, auszulöschen.

Irene Harand, Gerechter unter den Völkern

Die Familie Bäumer

Valerie Feix, eine Jüdin aus Wien, heiratete 1923 den nichtjüdischen österreichischen Maler Eduard Bäumer. Das Paar ließ sich in Salzburg nieder und bekam drei Kinder: Angelica, Michael und Bettina. Bis zur Annexion Österreichs durch das Dritte Reich führte die Familie ein friedliches und normales Leben. Nach dem *Anschluss* 1938 wurde Valerie als „Halbjüdin“ eingestuft, was bedeutete, dass ihre Kinder als „Vierteljuden“ galten und zunächst von der harten Diskriminierung durch die Nazis verschont blieben. Dieser fragile Schutz hielt bis Anfang 1944, als die Familie denunziert wurde. Valeries Status wurde auf „jüdisch“ geändert, und ihre Kinder wurden als „Halbjuden“ („Mischlinge“ ersten Grades) neu eingestuft. Die zwölfjährige Angelica wurde daraufhin sofort von ihrer Schule verwiesen. Sie erinnerte sich daran, wie zwei Gestapo-Beamte sie aus dem Klassenzimmer zerzten, während Mitschüler Hassparolen riefen und sie bespuckten. Dieser traumatische Moment markierte ein tiefes Erwachen ihrer jüdischen Identität. Die Familie sah sich bald schweren Verfolgungen ausgesetzt. Eduard wurde unter Druck gesetzt, sich von Valerie scheiden zu lassen – doch das kam für ihn nicht in Frage. Daraufhin verloren Valerie und ihre Kinder ihre Lebensmittelrationen, und Eduard durfte nicht mehr arbeiten. Als die Familie von ihrer Lebensmittelrationen vorstehenden Deportation erfuhr, schien die Lage hoffnungslos. Da erinnerten sie sich an ein Versprechen, das der Landpfarrer Pater Balthasar Linsinger einst gegeben hatte, den Eduard Jahre zuvor bei der unentgeltlichen Restaurierung eines Kirchenbildes kennengelernt hatte: Die Familie floh nach Großarl – der Heimat des Priesters. Dieser hatte gesagt: „Solltet ihr jemals in Gefahr sein, dann kommt zu mir nach Hause.“ Pater Linsinger versteckte und beschützte die Familie bis zur Befreiung durch die US-Armee im Mai 1945 bei sich zu Hause. Am Tag nach ihrer Flucht kam die Gestapo in ihre Wohnung, um sie zu verhaften – doch sie waren nicht mehr da.

Ich stand vor zwei Möglichkeiten: zusammenbrechen oder mich aufrichten und erhobenen Hauptes an den Reihen des Hasses vorbeigehen. In diesem Moment wurde ich Jüdin. Bis dahin war mir nie bewusst gewesen, welcher Teil von mir jüdisch war, doch an jenem Morgen wurde ich Jahrtausende alt.

Angelica Bäumer

Etliche Juden verdanken ihr Leben im deutsch besetzten Europa den Bemühungen internationaler Institutionen und ausländischer Diplomaten in verschiedenen Ländern. Die diplomatischen Helfer arbeiteten sowohl in neutralen Ländern wie Portugal, Spanien, der Türkei, Schweden oder der Schweiz als auch im Dritten Reich oder in anderen Ländern, die sich den Achsenmächten angeschlossen hatten, z.B. Ungarn, Italien, Rumänien und Japan. Manche waren auch in diplomatischen Missionen von Ländern der Anti-Hitler-Koalition unter Führung des Vereinigten Königreiches und der Vereinigten Staaten, der sich die UdSSR später anschloss, tätig.

Die Maßnahmen der Diplomaten waren jedoch in ihrer Dimension begrenzt. Ihre Hilfe bestand meist darin, Pässe ihrer Länder oder Visa auszustellen. Ihnen ist zu verdanken, dass gefährdete Juden z.B. nach Palästina, in fernöstliche oder lateinamerikanische Länder emigrieren konnten. Manche Diplomaten boten einzelnen Juden auch Zuflucht in Gebäuden mit diplomatischer Immunität an.

Mitunter waren die diplomatischen Helfer organisiert und gemäß den Anweisungen ihrer Regierungen tätig, auch mit deren finanzieller Unterstützung; viele halfen aber entgegen der offiziellen Politik ihrer Staaten.

Der Erfolg der Hilfsversuche basierte auf dem Einfallsreichtum und dem Mut der Diplomaten sowie der Zivilcourage von Menschen, die sie unterstützten. Es ist nicht möglich zu sagen, wie viele Juden dadurch überlebten; Schätzungen nennen bis zu 100.000 Gerettete.

Über 30 Diplomaten aus aller Welt, darunter die, die in dieser Ausstellung namentlich erwähnt sind, wurden mit dem Titel *Gerechter unter den Völkern* ausgezeichnet.

Aleksander Ładoś und die Berner Gruppe

1941 begannen polnische Diplomaten, die in Bern stationiert waren, eine informelle Zusammenarbeit mit Vertretern jüdischer Organisationen in der Schweiz. Sie wurden als „Berner Gruppe“ bekannt, obwohl einige von ihnen auch in anderen Städten residierten. Heute werden die Angestellten der Polnischen Gesandtschaft aus der Zeit des Krieges häufig Ładoś-Gruppe genannt. Ihr Ziel war es, Juden meist polnischer, niederländischer und deutscher Herkunft zu helfen, in Europa unter deutscher Besatzung als Staatsbürger von Drittländern zu überleben.

Zu dem Netzwerk gehörten: Aleksander Ładoś, polnischer Gesandter in der Schweiz, der das Modell entwickelte und gegen Widerstände verteidigte; sein Vertreter Stefan Ryniewicz, der polnische Vizekonsul in Bern Konstancy Rokicki und Juliusz Kühl, ein junger polnisch-jüdischer Angestellter des polnischen Konsulats in Bern. Auf der anderen Seite waren es Vertreter jüdischer Organisationen: Abraham Silberschein vom Hilfskomitee für jüdische Kriegsoffer in Genf und Chaim Eiss von der Partei Agudat Israel in Zürich. Recha und Icchak Sternbuch arbeiteten ebenfalls eng mit der Gruppe zusammen, vor allem als Kontaktpersonen zu niederländischen Juden.

Die polnischen Diplomaten erhielten Blankopässe lateinamerikanischer Staaten, füllten sie aus und gaben sie an jüdische Organisationen weiter. Die Ausstellung der Dokumente – Reisepässe und Staatsbürgerschaftsurkunden – wurde durch die Zusammenarbeit, üblicherweise gegen Bezahlung, mit diplomatischen Vertretern der Länder Paraguay, Honduras, Haiti und Peru ermöglicht.

1943 begannen die Schweizer Behörden in der Angelegenheit zu ermitteln. 1944 verlangte das Deutsche Reich von den betroffenen Ländern

Lateinamerikas eine Bestätigung, dass die Inhaber der Ausweisdokumente tatsächlich ihre Staatsbürger seien. In der Folge konnten viele Menschen keinen Gebrauch mehr von ihren Dokumenten machen und kamen ums Leben.

Die historische Forschung über die Arbeit dieses Netzwerkes wurde in jüngster Zeit aufgenommen und wird fortgesetzt. Gemäß den neusten Erkenntnissen wurden 8.000 bis 10.000 Dokumente ausgestellt, die Menschen vor der sofortigen Deportation in die Vernichtungslager geschützt haben. Bis heute konnte in 800 Fällen bestätigt werden, dass die Inhaber dieser Dokumente gerettet wurden. Die genaue Zahl der Überlebenden ist noch nicht bekannt, wird aber bedeutend höher geschätzt.

Die Berner Gruppe leistete auch materielle Hilfe für Juden, die in der Schweiz lebten oder interniert waren, und sie half jüdischen Flüchtlingen in Shanghai sowie polnischen Juden, die in Frankreich verblieben waren. Schließlich nutzte die Gruppe in den Jahren 1941-45 einen heimlichen Radiosender, um geheime Berichte über die Situation der Juden in Polen unter deutscher Besatzung an die polnische Exilregierung in London zu senden. Von dort gelangten die Informationen an Vertretungen der Alliierten und Jüdische Organisationen.

Ziel unserer Aktion ist, von befreundeten Konsularbeamten Pässe südamerikanischer Länder zu bekommen, um dem Tode geweihte Menschen zu retten.

Adolf Silberschein an das polnische Außenministerium und den Jüdischen Weltkongress

Die Familie Wertans

Nina Admoni, geborene Wertans, war gerade sieben und sollte in Warschau eingeschult werden, als der Krieg begann. Sie stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Familie mit Wurzeln in Warschau und Vilnius.

Im September 1939 beschlossen Ninas Eltern, Judith und Jakob, Warschau zu verlassen und zu nahen Verwandten nach Vilnius zu gehen. Elf Personen – die Wertans, ihre Verwandten und andere Bekannte – zwängten sich in ein einziges Auto und verließen die mit Brandbomben angegriffene Stadt.

Ab Mitte 1940 war Vilnius von der Sowjetunion besetzt. „Soldaten begannen mitternächtliche Durchsuchungen in unserer Wohnung, um ‚Kapitalisten‘ zu finden; wir waren ständig überwacht“, erinnert sich Nina. Einige ihrer Angehörigen wurden verhaftet und nach Sibirien deportiert. Auf der Suche nach einem Fluchtweg erfuhr Judith, dass der japanische Konsul in Kaunas, Chiune Sugihara, bereit war, jüdischen Flüchtlingen japanische Visa auszustellen.

Obwohl das der offiziellen Politik seines – mit Deutschland verbündeten – Landes widersprach, stellte Sugihara Tausenden von Juden Transitvisa nach Japan aus. Die Dokumente erlaubten ihnen, das Land zu betreten und sich für begrenzte Zeit dort aufzuhalten. Jedoch waren auch noch Bescheinigungen notwendig, dass Japan nicht das Endziel der Reise war. Im Falle der Wertans stellte der niederländische Diplomat Jan Zwartendijk ein Schreiben über den Aufenthalt in der niederländischen Kolonie Curaçao aus.

Die Wertans machten sich auf den Weg. Über Moskau und Wladiwostok erreichten sie Japan. Die Reise war strapaziös, aber für Nina war sie vor allem ein aufregendes Abenteuer. Die Familie wurde in der japanischen Stadt Kobe untergebracht und von der dortigen jüdischen Gemeinde unterstützt. Nina genoss Japan, seine Kultur und Natur, und schloss Freundschaften in der Schule.

Nach einigen Monaten zog die Familie Wertans weiter nach Shanghai, wofür sie kein Visum brauchte. Dort lebten sie als staatenlose Flüchtlinge. 1947 gingen sie in die USA und ließen sich in New York City nieder.

Chiune Sugihara und Jan Zwartendijk wurden als *Gerechte unter den Völkern* anerkannt.

Meine Eltern hatten den Mut, ihre Heimat zu verlassen und zu fliehen. Ich bin ihnen dafür zutiefst dankbar. Dann trafen wir Sugihara, der uns half. Wir hatten wirklich großes Glück.

Nina Admoni, geborene Wertans, Holocaustüberlebende

ZWISCHEN

Leben und Tod

Geschichten von Rettung während des Holocaust

Der Holocaust forderte das Leben von fast sechs Millionen europäischen Juden. Einige der Überlebenden verdanken ihre Rettung Menschen, die bereit waren ihnen zu helfen. Sowohl für die Retter als auch für die Verfolgten war dies ein lebensgefährliches Unterfangen. Die Hilfe nahm viele Formen an, jeweils abhängig von den Bedingungen von Krieg und Besatzung in den einzelnen Regionen Europas, dem Bewusstsein für das Schicksal der Juden in der Bevölkerung sowie anderen individuellen Faktoren.

Berichte über Rettungen sind ein wichtiger, wenn auch bedauerlicherweise kleiner, Teil der Geschichte des Holocaust. Zeugnisse über Hilfe stellen Ausnahmequellen dar, weil sie eine beschränkte Anzahl von Menschen auf beiden Seiten betreffen: der Überlebenden und der Retter. Beide Gruppen unternahmen größte Anstrengungen im Geheimen, wobei ein glücklicher Ausgang nicht garantiert war. Ob der Versuch, im Versteck zu überleben, gelang, hing von vielerlei Umständen ab: angefangen vom äußeren Erscheinungsbild, vom Grad der Assimilation, über das eventuell vorhandene Vermögen bis zur Fähigkeit, im Versteck unter einer neuen Identität auszuharren. Oft war auch reines Glück entscheidend.

Häufig brauchte es eine ganze Reihe von Helfern, um eine einzige Person zu retten. Dagegen konnte die feindselige Einstellung eines einzigen Menschen das ganze Unternehmen zum Scheitern verurteilen. Zeugnisse über gewährte und erhaltene Hilfe lehren uns Vieles über menschliche Beziehungen unter Extrembedingungen – unter der Gefahr der Bestrafung und des Verrats in der nächsten Umgebung, oft begleitet von Armut und Hunger. Diese Geschichten sind daher alles andere als einfach und eindeutig, und sie verschließen sich einer Schwarz-Weiß-Logik. Sie beinhalten Denunziationen unter Nachbarn oder Versuche, die tragische Situation von Juden zum eigenen Vorteil auszunutzen. Ebenso kommt aber auch grenzenlose Hingabe und Empathie vor, aus der manchmal langjährige Freundschaften oder andere tiefe Beziehungen entstanden. In den meisten Fällen trennten sich jedoch die Wege von Rettern und Geretteten nach dem Krieg.

In einigen Fällen wurde der Kontakt wieder aufgenommen, so dass die Rettenden als *Gerechte unter den Völkern* ausgezeichnet werden konnten.

Viele Institutionen und Einzelpersonen in aller Welt sind daran beteiligt, Geschichten von Hilfe für verfolgte Juden während des Holocaust für die Nachwelt zu bewahren. Auch wenn sie sich auf präzedenzlose historische Ereignisse beziehen, haben sie auch eine universelle Bedeutung. Diese Geschichten gehören zu unserem Erbe, durch das wir mehr über Menschen, ihre Einstellungen und ihr Verhalten angesichts von Tragödien lernen können – und auch über die Stärke, sich Diskriminierungen zu widersetzen sowie über den menschlichen Überlebenswillen.

Die Erinnerung an diejenigen wach zu halten, die denen halfen, die im Schatten des Holocaust zwischen Leben und Tod standen, stellt eine moralische Verpflichtung für uns dar. Wir sollen das Wissen über die Helden jener Tage bewahren, und vor allem ihre Humanität und Aufrichtigkeit zum Leitmotiv unseres eigenen Handelns werden lassen.